Zeitklänge.

Gedichte

aus den Jahren 1845 — 1860

von

Friedrich Beck.

München.
August Rehfeld.
1860.

Inhalt.

	Seite
Den deutſchen Dichtern und den deutſchen Kammern. 1845	5
Das Lied ohne Worte. 1846	6
Zeitgedanken. 1846	7
Antipolitiſche Poeſie. 1847	9
Den Alten 1847	11
An die Langeweile. 1847	13
Der Dichter der Zukunft. 1847	15
Der Mairitt. 1847	17
Der deutſche Bergmann. 1847. (In ein Album zum Beſten der Armen des ſächſiſchen Erzgebirges.)	19
Der Gliedermann. 1847	21
Das Sonnett. 1847	24
Dreiklang der Dichtung. 1847	26
Präventiv oder Repreſſiv. 1847	28
Bei der Nachricht von der franzöſiſchen Februarrevolution. 1848.	31
Brei oder Strauß. Mai 1848	31
Als Preßfreiheit gegeben wurde. 1848	34
Dem deutſchen Kaiſer. 1848	37
Die Kaiſerwahl zu Frankfurt. 1849	40
Der treue Eckhard. 1849	42
An Erzherzog Johann. 1849. (Bei ſeiner Rückkehr von Gaſtein nach Frankfurt.)	45

Seite

An Deutschland. 1849 46
Rück- und Vorblick. 1850 48
Wurzelmann. 1850 50
L'empire c'est la paix. 1850 52
Radetzky. 1854. (Zu das Album der Radetzkylieder.) . . . 53
L'empire c'est la guerre. 1859 55
Bundeslied. 1859 56
Die deutsche Schillerfeier. 1859 57
Sprüche. 1855—59 59
Was uns nützt. 1860 63

Den deutſchen Dichtern und den deutſchen Kammern.
1845.

Was ſollſt du bauen, Werkmann, für ein Haus? —
So tönt die Frage; Antwort ſchallt zur Stunde;
Sie brauſet wie aus tauſendſtimm'gem Munde:
Bau' uns den Dom der Glaubenseinheit aus!
Nicht jenen alten, ſteinernen am Rhein,
Nein, den vom Geiſt getrag'nen, lebensvollen;
Er ſoll die Schirmburg unſ'rer Eintracht ſein,
Wenn einſt von Weſt und Oſt die Wetter grollen!

Was ſollſt du, Maler, malen für ein Bild? —
Mal' uns, was Deutſchland war in ſchönern Tagen,
Daß die gedrückten Herzen muth'ger ſchlagen,
Und neu ſich öffne unſ'res Ruhm's Gefild!
Doch mal' uns auch der Väter blinde That;
Den Flammenpinſel tauch' in die Geſchichte;
Mal' uns der dreißigjähr'gen blut'gen Saat
Spätreife Frucht und ihre Strafgerichte!

Was ſollſt du, Dichter, dichten für ein Lied? —
Greif' in des Volkes Leben, in das warme;
Nimm Theil an ſeiner Luſt, an ſeinem Harme,
Und weih' ihm, was die Muſe dir beſchied;

Dich ſelbſt beſchränkend zeige deine Macht,
Und willſt du herrſchen, ſei dein eig'ner Meiſter;
So halte auf der Zeiten Zinne Wacht,
Und ſing' ein Heldenlied vom Kampf der Geiſter!

Wem ſollſt du klingen, Glas, in meiner Hand? —
Kling' Deutſchlands Ständen, klinge Deutſchlands Dichtern!
Sie ſtehen beide vor denſelben Richtern,
Auf beide blickt mit Stolz das Vaterland;
Und wie ſie beide theilen ein Geſchick
Und an der freien Rede feſt ſich klammern,
So gilt mein Doppelgruß dem Heil und Glück
Der deutſchen Dichter und der deutſchen Kammern!

Das Lied ohne Worte.

1845.

Nacht war's, und ich ſtand auf dem alten Thurm;
Ein Lied ohne Worte, das ſang der Sturm;
Es brauſte dahin wohl hoch und hehr
Weit über die Länder und über das Meer.

Und ich ruhte im Garten ſo wonnebang,
Ein Lied ohne Worte die Roſe ſang;
Es ſäuſeln's die Lüfte mit lindem Weh'n;
Mich lehrte der Lenz ihr Lied verſteh'n.

Und ich ſaß in der Männer ernſtem Kreis,
Ein Lied ohne Worte klang laut, klang leis
Vom Vaterlande, von Thatenmuth,
Von des Rechts, von der Freiheit herrlichem Gut.

Und ich blickt' in der Liebſten Angeſicht,
Ein Lied ohne Worte ihr Auge ſpricht;
Es ſpricht von Lieb' und von holder Treu',
Und zu allen Stunden, da klingt es neu.

Und heißt mich auch ſchweigen der Tage Laſt,
Ein Lied ohne Worte tönt ohne Raſt
Tief innen im Herzen ſo friſch und hell
Wie im Bergesſchooß ein verborgener Quell.

Zeitgedanken.
1846.

I.

Die Welt will Aechtes; doch ſie irrt der Schein;
D'rum prüfe ſtets, ob nicht ihr Urtheil trüge;
Sie täuſchend wirſt du der Getäuſchte ſeyn,
Und wider dich kehrt ſich der Pfeil der Lüge;
Dir ſelber ſchenke ungemiſchten Wein,
Auf eigner Tenne ſey dein Korn geſichtet;
Haſt du mit off'nem Blick dich ſelbſt gerichtet,
Giebt auch die Welt dein Spiegelbild dir rein.

II.

„Gedulde dich," ſo ruft die Roſe zu
Dem Gärtner, der nach jungen Knospen greift;
Die Traube ſpricht: „Noch will ich Herbſtesruh',"
Wenn ſie der Winzer pflückt, eh' ſie gereift;
„Gedulde dich!" mein Herz, dir ruf ich's zu,
Wenn ungeſtüm der Wunſch zur Ferne ſchweift;
„Gedulde dich!" ruft dir der Glaube zu,
„Und ahne, was kein ird'ſcher Sinn begreift;"

„Geduldet euch!“ uns ruft die Zeit es zu,
Wenn rasch die Hand nach ihren Saaten greift;
„Das Gute wächst; führt ihm die Quellen zu,
Doch ärntet nicht, was euren Enkeln reift!“

III.

Ob aus des Volkes kräft'ger Erde
Entſproſſe frei das Reis der Kunſt,
Ob friſcher es gedeihen werde,
Gepflegt von Mäcenatengunſt,
So ſtritt man jüngſt. Eins ſchien vergeſſen:
Der Geiſt webt wo und wann er will;
Umſonſt iſt's, ſeinen Flug zu meſſen,
Bald hebt er ihn, bald hält er ſtill.
Oft weilt der Genius am Throne,
Oft geht er mit des Volkes Macht;
Hier flieht er aus der frei'ſten Zone,
Dort ſpottet er des Herrſchers Pracht;
Er gibt, wie er es ſelbſt erkoren,
Geſetz dem eig'nen Wunderlauf,
Und ſteigt gleich ſelt'nen Meteoren
Am Himmel der Geſchichte auf.

IV.

„Es eint die Liebe, was der Glaube trennt!
Ein ſchönes Wort; doch deute ganz den Sinn!
Der Glaube wird der Liebe zum Gewinn,
Je reiner ſeine Opferflamme brennt;
Die Liebe iſt der Glaubensblume Duft,
Der Glaube iſt das Oel des Liebelichts;
Der falſche Glaube weiß von Liebe nichts,
Da er den Haß aus finſt'rer Tiefe ruft.
Glaub' ohne Liebe iſt ein Bund des Scheins;

Auch einer Liebe ohne Glaube nicht;
Ein Sehnen bleibt, das tief im Herzen ſpricht:
„Eins ſey der Glaube, und die Liebe eins!“

V.

Für lau wohl hält dich der Zeloten Gilde,
Den Eif'rer ſieht in dir der Glaubensleere,
Und oftmals fühlſt du ſelbſt die Pflicht, die ſchwere,
Zu opfern nicht die Feſtigkeit der Milde! —
Wie kannſt du Duldſamkeit und Stärke paaren?
Den Glauben mehre und du mehrſt die Duldung;
Erkenne dich in eigener Verſchuldung,
Dann wird dein Glaube dir die Demuth wahren!
Noch decken Nebel uns der Sonne Klarheit;
Es nenne Keiner ſich befreit vom Wahne;
Wir ſtehen lächelnd auf des Trug's Vulcane,
Und nur der kleinſte Theil an uns iſt Wahrheit!

Antipolitiſche Poeſie.

1847.

Freunde, ſchwört mit heil'gem Eide
Bei des Jahr's verjüngtem Blick:
Wer die Muſen liebt, der meide
Selbſt den Namen Politik!

Nichts von Fragen mehr und Phaſen,
Auch vom Landtag redet nie!
Sproßt wohl aus ſo dürren Phraſen
Je die Blume Phantaſie?

Schweigt mir von Miniſterkriſe!
Göthe war nicht zeitungstoll,
Als ein Veilchen auf der Wieſe
Sanft die Bruſt des Sängers ſchwoll.

Fort mit Budget, Zollvereine,
Ungelenk für Maß und Reim!
Uns entzückt ein Lied beim Weine,
Und beſeligt geht man heim;

Schwärmt am Pulte noch vom Liebchen;
Unſ're Bücher ſind die Welt;
In dem engen Dichterſtübchen
Kümmert uns kein Streit am Belt.

Uns äſthetiſch zu vergnügen,
Folgen wir der Muſen Spur;
Läge Deutſchland auch in Zügen,
Uns labt Liebe und Natur.

„Schleswig-Holſtein meerumſchlungen" —
Proſa ohne Schwung und Drang!
Kaum iſt Beckers Lied verklungen,
Quält uns ſtammverwandter Sang.

Gold'ne Zeit der Hagedorne,
Wie erwärmt uns deine Glut!
Denn am trüben Dichterborne
Lärmt jetzt radicale Wuth.

Mögen ſie dem Pöbel flöten,
Der vergöttert ohne Wahl,
Heb'res Glück, wenn mit Erröthen
Phyllis lobt dein Madrigal!

Laßt das Volk doch gänzlich ferne,
Potentaten obendrein;
Unſ're Oden an die Sterne
Werden nie gefährlich ſeyn.

D'rum, ich bitt' Euch, von Adreſſen,
Von Reformen nicht ein Wort!
Während wir die Verſe meſſen,
Geht den Gang doch Alles fort.

Haltet, Freunde, feſt am Eide
Bei des Jahr's verjüngtem Blick;
Wer die Muſen liebt, der meide
Selbſt den Namen Politik!

Den Alten.

Zum Jahresbeginn 1847.

Neues Jahr! — Ja wär' es neu,
Blieb es nicht beim Alten;
Doch es wird nur allzutreu
Am Verkehrten halten.

Rückwärts wend' ich d'rum den Blick
In der Vorwelt Weiten,
Und ich ſchaue gern zurück
In die alten Zeiten;

Nicht die Zeiten, die man jetzt
Nennt die alten, guten; —
Neue Strömung muß zuletzt
Alte überfluthen;

Aus der Menſchheit off'nem Buch
Winkt mir and're Blüthe,
Und mir bildet ſich der Spruch
Alſo im Gemüthe:

„Heil jenen Alten,
Die nie veralten,
Den Jugendwarmen,
Die nie erkalten,
Den Lebensreichen,
Die nie verarmen,
Den hellen Sternen,
Die nie erbleichen,
Die nahe walten
Aus weiten Fernen!"

„Was ſich als ächt,
Und groß erweiſ't,
Dieß bleib' uns rein!
Wir wollen kein
Verdumpft Geſchlecht!
Dem deutſchen Geiſt
Sey zum Gewinn
Hellenenſinn
Und Römerthat;
Ihr Werk und Wort,
Der Künſte Saat,
Des Wiſſens Hort,
Der Freiheit Pfort,
Belebend leb' und wirk' es fort!"

Und geprieſen ſey die junge Zeit,
Wenn ihr die alte die Schwingen leiht,

Wenn ſie erfüllt von heil'ger Glut
Erſtrebt, was edel iſt und gut;
Wenn ſie, von Schutt und Druck befreit,
Vom Kern der Vorzeit aufgenährt,
Vom Licht des Chriſtenthums verklärt,
So jugendfriſch und wunderbar,
Von innen kräftig, nach außen klar,
Erſteht an Größe und Herrlichkeit,
Wie die ſchönſte Zeit der Alten war! —
Dieß iſt mein Wunſch zum neuen Jahr.

An die Langeweile.
1847.

Langeweile, gottgeſandte,
Dieſes Lied gelebt' ich dir,
Als du Gute, oft Verkannte
Lange einſt geweilt bei mir!

Ohne dich, wohin gerathen
Wäre längſt der Lauf der Welt?
Dankt ſie es nicht deinen Thaten,
Daß ſie nicht in Trümmer fällt?

Wer, als du wohl, nach dem Kriege
Machte uns des Friedens froh?
Daß nicht fruchtlos ſey'n die Siege,
Stellſt Du her den status quo.

Du erfand'ſt die Protokolle,
Aller Zwiſte Panacee!
Und der Aufruhr ſelbſt, der tolle,
Schweigt vor dir, du güt'ge Fee!

Unter Acten und Papieren
Schläferſt du die Hydra ein,
Nöthigſt ſie zu tranſigiren,
Und das letzte Wort iſt dein.

Widerſpruch der ſtörr'ſchen Linken,
Wer beſchwört ihn ſo wie du?
Bald von deinen Reden ſinken
Müde ihr die Augen zu.

Bei der Jugend heißem Blute,
Ach! es wär' um ſie gethan,
Sprächſt du nicht im Doctorhute
Vom Katheder ſanft ſie an.

Und die Dichter — wie gefährlich
Wär' ihr Feuer ohne dich!
Doch zu Leipzig leert alljährlich
Löſchend deine Urne ſich.

So beſchirmſt du Haus und Staaten,
Wandelſt ſtill durch alles Land,
Reicheſt bald dem Diplomaten,
Dem Gelehrten bald die Hand;

Schleicheſt bis zum fünften Acte
Jetzt durch's neu'ſte Trauerſpiel,
Führeſt d'rauf durch alle Tacte
Ein Concert zum fernen Ziel;

Gleiteſt dort mit Geiſterſchritten
Ueber Antichambern hin;
In Salons hier wohl gelitten
Sieht man träumeriſch dich zieh'n.

Und die flücht'ge Stunde zaudert,
Wo du nahest langersehnt;
Wem vor dir am Spieltisch schaudert,
Nie hast du ihm hold — gegähnt!

Willst du doch das Höchste geben,
Was der Erde Wunsch umschließt;
Allzukurz ist unser Leben;
Zehnfach lebt, wer dich genießt.

Und so schafft auch mir des Lebens
Längste Stunde dieß Gedicht;
Neun der Musen zwar vergebens
Rief ich, nur die zehnte nicht.

Träge schwingt Saturn die Sichel,
Lange weilst du, süßer Sang!
Zürne mir nicht, deutscher Michel,
Daß er — deiner Liebsten klang!

Der Dichter der Zukunft.
1847.

Wo schallt es nicht in deutschen Gau'n
Von Liedern und Gesang?
Und doch — wir fühlen's Alle ja:
Noch fehlt der rechte Klang!
Zerstreute Blumen duften nur
Dem Musenquell entlang;
Es fehlt ein Haupt, das sie zumal
In seinem Kranz umschlang.

Es fehlt uns eine Sonne jetzt;
Wohl flimmert Stern an Stern;
Es fehlt ein Genius, ein Held,
Berufen von dem Herrn;
Wen Der gesandt, den ehren wir,
Weil Er ihn sandte, gern,
Und zu dem Führer strömt die Schaar
Von nahe bald und fern.

Er sey ein König, welcher häuft
In seinem Schatz das Gut,
Das ihm die Vor- und Mitwelt beut
Zur Mehrung und zur Hut;
Auf ihren Wellen heb' ihn hoch
Empor des Tages Fluth,
Bis er vollendet hat sein Werk
Und seine Krone ruht.

Dann reicht sich unsichtbar die Hand
Der Geisterfürsten Kreis;
Sie flüstern das Erkennungswort
Geheimnißvoll und leis;
Wohl hat, wer immer schaffend wirkt,
Auch Theil an ihrem Preis;
Doch trugen sie die volle Last,
Sie des Jahrhunderts Schweiß.

Nun steht seit Langem unbewohnt
Und öd das Königsschloß;
Es tummelt ohne Reiter sich
Unstät der Dichtung Roß;
Im Sängergarten wild empor
Manch' seltne Blume schoß;
Manch frisch Gewässer ungehemmt
Dem Liedesborn entfloß.

Doch der sie alle kennt und faßt
  Vom Geist des Alls erfüllt,
Der mit der Wahrheit vollem Klang
  Des Herzens Sehnsucht stillt,
Die Welt, die er im Busen hält,
  Uns schöpferisch enthüllt, —
Er fehlt, und nur die Ahnung zeigt
  Uns fern sein hohes Bild.

Der Dichter fehlt, deß Wort ein Schwert
  Ins Mark der Seele dringt,
Der über sie, die ihn gebar
  Die Zeit, sich mächtig schwingt,
Der, was bewegt ihr tiefstes Seyn
  Zu Tag im Liede bringt,
Und ein Prophete ernst und groß
  Uns ihre Zukunft singt!

Der Mairitt.

1847.

Die Schweden und die Gothen,
  Die hatten eine schöne Sitte,
Man zog zum Maienritte
  In zwei Geschwadern aus.

Einen Führer hatte jedes;
  Sie nannten Winter den Einen;
Der kam mit all den Seinen,
  Gehüllt in Pelzgewand.

Der and're Ritter aber,
Der Blumengraf geheißen,
Zog in den schmucken, weißen
Lenzkleidern in die Stadt.

Dort ward Turnier gehalten,
Als gält's ein ernstlich Kämpfen:
Der Frühling sollte dämpfen
Des Winters Uebermuth.

Der schleudert Eis und Asche
Hin nach den Lenzgesellen;
Die warfen mit den hellen
Maiblüthen nach dem Feind.

Als Frühling mit dem Winter
Die Lanze so gebrochen,
Ward laut ihm zugesprochen
Vom Volk der Siegespreis.

So ging es bei den Heiden,
So war's zu allen Zeiten;
Denn immer muß entscheiden
Der Lenz den Sieg sich neu.

Und was Natur uns spiegelt,
Wer fände nicht das Gleiche
Auch in dem Geisterreiche?
Auch hier in Nacht und Licht.

Wohl wechseln sie noch beide;
Die Finsterniß muß walten,
Doch kann sie nie gestalten
Ihr Seyn zu einem Recht.

Das Recht gebührt dem Lichte;
Ihm iſt Triumph bereitet;
Nacht mit dem Lichte ſtreitet
Bis an der Zeiten Ziel.

Habt Acht, ihr Lenzgenoſſen,
Und kehrt der Winter wieder,
So kämpft ihn muthig nieder
Im ſchönen Maienritt!

Der deutſche Bergmann.

1847.

Ein Bergmann war der Deutſche ſtets,
Ein Bergmann ſonder Gleichen;
D'rum ſoll er auch die Bruderhand
Dem armen Bergmann reichen;

Dem armen Mann, der im Gebirg
Sich mühet um die Wette,
Und ob er webt und ob er ſchafft,
Doch hungernd geht zu Bette.

Ja, was das deutſche Volk beſitzt,
Das grub es aus den Tiefen,
Wo ſeine Schätze ungekannt,
Bis es ſie holte, ſchliefen.

Das Edelſte, das iſt das Gold,
Geläutert aus den Erzen;
Dieß iſt des Glaubens theurer Hort,
Beſchirmt vom deutſchen Herzen.

Recht aus dem Innern an das Licht
Hat man ihn bringen wollen,
Und trieb nach ihm Jahrtauſend lang
Den mächtigſten der Stollen.

Und edel iſt das Silber auch;
Es blinkt aus dunklem Grunde;
Dieß iſt das Licht der Wiſſenſchaft,
Mit hoher Kunſt im Bunde.

Der deutſche Bergmann fuhr hinab;
Sein Hammer ſcholl vom Schlage
Mit unverdroſſ'nem, treuem Muth,
Bis er's gebracht zu Tage.

Und wer gedenkt des Eiſens nicht,
Gehoben aus den Schachten?
Dieß iſt der harte, deutſche Muth,
Erprobt in hundert Schlachten.

Friſchfeuer haben ihn geſtählt,
Das rothe Glüh'n der Wunden,
Als mitten in der Knechtſchaft Druck
Er neu ſich ſelbſt gefunden.

Noch iſt ein Demant wunderbar
Verhüllt im Erdenſchooße;
Bald iſt ſein Glanz wie Flammenſchein,
Bald ſanft wie einer Roſe.

Der Deutschen junge Freiheit ist's;
Es gilt sie zu gewinnen;
Ihr wackern Steiger, säumet nicht,
Hier frommt kein lang Besinnen!

Und stoßt Ihr auf manch taub Gestein,
Laßt's mit den Schlacken liegen;
Euch schrecken böse Wetter nicht;
Vereinte Kraft muß siegen!

Glückauf! So schallt der Morgengruß;
Das Grubenlicht gezündet!
Glückauf! Und zu dem schönsten Werk
Bleibt Alle eng verbündet!

Der deutsche Bergmann suchet ja
Ein Kleinod sonder Gleichen;
D'rum soll er auch die Bruderhand
Dem deutschen Bergmann reichen;

Dem Armen, dem die bitt're Noth
Der Hoffnung Rest will rauben;
Gebt ihm zurück den frohen Muth,
An Deutschland seinen Glauben!

Der Gliedermann.

1847.

Ein Zaub'rer lebte im wilden Wald
Auf einem Berg gar ferne;
Da ward es ihm zu einsam bald,
Hätt' einen Gesellen gerne.

Nun fing er an zum Zeitvertreib
Sich einen Knecht zu schnitzen,
Zuerst den Kopf, dann Arm und Leib
Und Füße, die ihn stützen.

Eh' fertig er den Mann gemacht,
Den stückweis er begonnen,
Hat sich in einer finstern Nacht
Ein arg Complott entsponnen.

Der Kopf mit leisem Flüstern sprach:
„Ihr Brüder, laßt uns fliehen;
Denn werden wir vereint voll Schmach
Am Joch der Knechtschaft ziehen."

„Ein Jeder suche seine Bahn;
Mich dünkt, dieß bleibt das Beste!" —
So schleichen sie, gesagt gethan,
Fort aus dem Zauberneste.

Der Kopf, der kollert sich mit Hast,
So lang es ging, bergunter,
Der Magen fiel ihm nicht zur Last, —
Er war zum Denken munter;

Und von Bewegung sprach er viel
Und von des Fortschritts Siegen;
Da fand er in dem Thal sein Ziel,
Dort stand er still, blieb liegen.

Er mühte sich umsonst vom Fleck,
War Kugel nicht, noch Kegel;
Die Zunge nur, sie lärmte keck
Von Presse, Landtag, Hegel.

Nun hört auch, wie's erging dem Rumpf;
Ihm ward das Rollen ſauer;
Er kam nur bis zum nächſten Sumpf,
Dort lag er für die Dauer.

Weid tröſtet ſich der arme Tropf
Mit eitler Selbſtbeſchauung;
Welch Glück! Ihm ſtörte nicht der Kopf
Durch Denken die Verdauung.

Die Füße, wie ſich glauben läßt,
Sie waren im Pfad nicht wählig;
Sie ſtürmten fort nach Süd und Weſt
So hoffnungsmorgenſelig!

Doch ohne der Augen ſichern Stab
Iſt bald der Hals gebrochen;
Sie fielen die Felſenwand hinab,
Da ſchmerzten ſie die Knochen.

Und auch die Arme ſind irrgeführt;
'S iſt ihnen ſchlimm ergangen;
Weil ſich die Finger emancipirt,
Wie konnten ſie was erlangen?

Froh waren Alle, als ſie entdeckt
Der Zaub'rer mit klugem Schritte,
Sie auflas, in den Querſack ſteckt
Und trug nach ſeiner Hütte.

Dort fügt er Stück an Stücke an,
Als ſei's die deutſche Einheit;
Gefertigt war der Gliedermann
Gar zierlich und mit Feinheit.

Seht, wie er ſchreitet faſt mit Stolz!
Er hat an ſich Gefallen;
Nur Schade, daß er blieb von Holz;
Klipp, klapp — ſo hört man's ſchallen.

Einſt aber — ſagt des Märleins Schluß —
Da fallen ſeine Hüllen;
Da wird mit Leben ihn ein Kuß
Der ſchönſten Fee erfüllen.

Sein Auge blitzt, ſein Blut, es rollt
Mit warmen Herzensſchlägen,
Und wie der Geiſt gedacht, gewollt,
So muß der Leib ſich regen.

So wird's geſchehn. Ihr fraget: Wann? —
Stumm blieb der Mund der Sage;
Es klipp't und klapp't der edle Mann
Noch heut' am hellen Tage.

Das Sonett.

1847.

I.

Entkeimt des Süds melodiſchem Geſange,
Hat dich nach fremdem Lorbeer bald gelüſtet,
Und hundert Sänger haben ſich gerüſtet
Mit dir, Petrarca's minniglichem Klange!

Doch auch der Schlachtruf machte dir nicht bange,
Und als der Gallier uns're Flur verwüstet,
Hat Rückert mit dem Harnisch dich gerüstet,
Zum Kampfe dich geführt im edlen Drange!

Umsonst fortan zu dir wie einer Insel
Will Liebesscherz, will Liebesnoth sich retten,
Bald tändelnd, bald mit jammerndem Gewinsel;

Der deutsche Geist, er will sich fester betten;
Gedanken malst du ihm mit mark'gem Pinsel
Und dröhnst vom Schall zerbrech'ner Feindesketten.

II.

„So kündigst Krieg du an uns kleinen Liedern,
Weil wir vom Lenz, weil wir von Liebe singen?
Zur Wolke soll die Nachtigall sich schwingen
Und sich zum Sonnenflug des Aars befiedern?" —

Ich möchte d'rauf ein klares Wort erwidern:
Wenn reich die Keime sich zum Lichte ringen,
Vom Aether hoch des Frühlings Wonnen dringen,
Da pflückt man gern die Veilchen auch, die niedern;

Noch aber sind wir fern von solchem Ziele;
Wir hören dumpf am Fels die Brandung schäumen
Und steuern noch auf ungewissem Kiele;

Kaum daß ein Frührot will die Gipfel säumen,
Und Poesie, sie soll bei Amors Spiele
Gefahr und Hoffnung thatenlos verträumen?

III.

Wie könnt' ich je vom Lied die Liebe trennen,
Das A und O des Alphabets der Dichter?
Kein Kritiker bin ich, bin kein Splitterrichter,
Doch kann ich wahr nur eine Liebe nennen;

Sie ist's, für welche edle Herzen brennen;
Ihr Weihen ist auch dieses Streites Schlichter;
Sie macht die Seele stärker, größer, lichter
Und führt uns ein zu höherem Erkennen;

Kein freier Hehn vermag sie zu entweihen;
Sie kann des Sklaven matter Blick nicht schauen,
Die Freigeborne wohnt nur bei den Freien;

Ihr Dichter, helft die Burg der Freiheit bauen;
Dann werdet ihr der Lieb' auch Werke leihen,
Des Kranzes werth, gereicht von deutschen Frauen!

Dreiklang der Dichtung.

1847.

Wenn schöpferisch der Trieb sich regt
Zum Bilden und Gestalten,
Und eine Welt sich d'rin bewegt,
Die drängt sich zu entfalten;
Wenn sich der Klang, das Bild, das Wort
In hoher Lust verbünden,
Und am Gedanken fort und fort
Sich neu Gedanken zünden:

Dieß iſt des Geiſtes Poeſie,
Sie ſpricht mit feurigen Zungen,
Und wem ſie ihre Flügel lieh,
Der hat ſich aufgeſchwungen
Und ſchwebt zu lichten Höh'n hinan,
Wo Sangesblumen keimen;
Auf's Wohl der Dichter ſtoßet an,
Die's uns im Herzen angethan,
Die reimen und nicht leimen!

Und wenn der Freund dem Freunde gibt
Die Rechte, dem trauten, biedern,
Wenn in's Aug' uns blickt ſie, die uns liebt,
Bei Githerſchall und Liedern,
Wenn der gährende Moſt im Becher ſchäumt
Unter Lauben, den ſonnighellen,
Wenn der Abend mit gold'nem Strahle ſäumt
Des Meeres ſpiegelnde Wellen:
Dieß iſt des Lebens Poeſie;
Wer hat ſie nicht erfahren?
O ſchwände ſie unſ'rem Sinne nie,
O könnten wir ſie bewahren!
Und wer ſie genießt, hat wohl gethan,
Ihm wird ein Frühling keimen;
Auf die Freude der Fröhlichen ſtoßet an!
Sie wandeln auf der Muſen Bahn
Und dichten ohne zu reimen.

Wenn muthig der Wille ſich befreit
Vom gleißnerischen Scheine,
Das Wort der Wahrheit furchtlos leiht
Und brandmarkt das Gemeine,

Wenn ein gedrücktes Volk sich hebt,
Im eignen Haus will walten,
Gefühl des Rechts im Herzen lebt
Und strebt sich zu entfalten:
Dieß ist der Zeiten Poesie;
Was gleicht wohl ihrem Schwunge?
Wer an sie glaubt, dem stirbt sie nie,
Die alte und immer junge;
Und wer sie fördert mit edlem Drang,
Daß ihre Blüthen keimen,
Dem gelte der Gläser hellster Klang,
Er hat gesungen den rechten Sang,
Er braucht nicht zu reimen und leimen!

Präventiv oder Repressiv?

1847.

Als auf dem Berge Ararat,
Wie uns die Schrift berichtet hat,
Aus der Fluth gerettet durch Gottes Hand
Die Arche Noah's sicher stand,
Gebet er (so erzählt die Sage),
Daß Alles sich an's Trockne wage,
Und hieß der Söhn' und Frauen Schaar,
Da ganz entschwunden die Gefahr,
Mit frommen, frohen Dankesblicken
Sich zu dem Abzug anzuschicken.
Ob nun mit Kind und Kindeskindern,
Gewürm und Vögeln, Schaf und Rindern,
Mit allen Thieren, groß und klein,
Was kreucht und fleugt, unrein und rein,

Der Patriarch herausgegangen,
Hat sich's ein Enkel unterfangen,
Und wie die Mutter ihn heimlich lehrt,
Zu einer Bitte das Wort begehrt;
Er sprach: „Ach, lasse doch nicht heraus
Die bösen Thiere aus dem Haus
Zugleich mit den guten; das wäre schlimm!
Uns brächte Gefahr des Tigers Grimm,
Der Nattern Gift, des Löwen Zahn;
Du hättest daran nicht wohl gethan;
Auch würd' uns eckeln vor Spinn' und Kröten;
Wozu ist solch' Gezücht vonnöthen?
D'rum, willst du mir leih'n ein günstig Ohr,
So öffne jetzt des Kastens Thor
Nur jenen Thieren, die gut und rein;
Die andern sperre ins Dunkle ein,
Daß Erd' und Sonne sie nimmer schau'n;
So bleiben wir frei von Furcht und Grau'n!'

Der Alte hört dem Kleinen zu,
Erwidert dann mit Würd' und Ruh':
„Mein Söhnchen, du bist ein kluges Kind
Und sicherlich auch wohlgesinnt,
Willst uns behüten vor Gefahren,
Uns vor den bösen Thieren wahren;
Wie aber läßt sich dieß nur machen?
Es scheinen mir gar gewagte Sachen!
Die Thiere, wie sie Gott erschaffen,
Kameel und Schlangen, Strauß und Affen,
Ein jegliches nach seiner Art,
Männlein und Fräulein stets gepaart,
Sind all' im Kasten bunt gemengt;
Sieh selber hin! Wie's wühlt und drängt!

Wie soll ich sie nun trennen, scheiden,
Und, wenn ich trenne, doch vermeiden,
Soll nicht auch gute Thiere treffen,
Was doch die bösen nur verschulden?
Auch in wohl manchen Geschöpfes Muth
War tückisch gemischt aus bös und gut;
Ob es Schaden bringe mehr als nütze,
Das steht zu fern dem Menschenwitze;
Wenn ich sie bannte in finst're Nacht,
Das hätt' uns wenig Segen gebracht;
Mir dünkt es besser, wir lassen in Haufen,
Gut oder bös, sie alle laufen,
Daß jedes sich freue auf Gottes Erden
Und Luft und Nahrung ihm möge werden,
So lang es nicht wird die Menschen plagen,
Mit ihnen im Frieden sich wird vertragen;
Doch will es stoßen, beißen, kratzen
Mit Hörnern, Zähnen, Krallen, Tatzen,
So nimm den Knüttel und schlage d'rein;
Bald wird es zahmer und sanfter sein;
Denn zu vernichten ein Thiergeschlecht,
Und sei's das kleinste, ward mir kein Recht;
Der Herr erschuf's, er hält Gericht;
Nur strafen darf ich, vertilgen nicht." —

Gedeutet hätt' ich längst mir gern
Des alten Bildes innern Kern;
Ein Langmühn, als ich dies und das
Von unsrer deutschen Presse las,
Manch kräftig Wort und manch Geschwätz,
Kam ich dem Sinne auf die Spur: —
Vater Noah wollte — ein Preßgesetz;
Sein Enkel stimmte für Censur.

Bei der Nachricht von der französischen Februar-Revolution.

1848.

Wie eilt die Zeit! Schon geht's von Mund zu Munde;
Aus Westen, welche Bot' hast kam geflogen!
Gewitternächtlich ist es rings umzogen
Und bebt mit Kriegesdonnern jede Stunde.

Schon zucken Blitz' um Blitze in der Runde,
Es überstürzen sich des Tages Wogen;
Ein Pfeil ward jählings abgeschnellt vom Bogen,
Und wer bemißt, wie tief er schlug die Wunde?

So eilt die Zeit! — Und keine Macht wird zügeln
Die brausende, eh' sie den Lauf geschlossen;
Ihr folgend muß der Geist sich rasch beflügeln;

Wie weit sie stürme auf den Feuerrossen;
Wer möchte dieß mit eitlem Sinn erklügeln?
Im Buch des Schicksals liegt es tief verschlossen!

Bei oder Strauß.

Mai, 1848.

Es wollt' ein Reb aus sieben Sachen
Ein sonderlich Gerichte machen,
Bestimmt zu einem festlichen Tisch;
Er nahm Geflügel, Wild und Fisch,
Gebraten halb und halb gesotten,
Es durft' ihn Keiner d'reb verspotten,

Wenat hundert Kräutlein auch darein,
Trüffel und Auster, Gewürz und Wein,
Thät's den Triumph der Kochkunst nennen.
Als nun sein Herr im Freundeskreise
Bei Tafel saß, da sprach man weise
Davon, daß noth sei alsogleich
Dem deutschen Volk ein einig Reich.
Ueber das Was war man im Klaren;
Doch ging es an ein wild Gebaren,
Als nach dem Wie sie forschten jetzt;
Schnell fühlte sich Jeder da verletzt
Und war gespalten nach Stamm und Glauben,
Mocht' Einer dem Andern die Ehre rauben,
Wär' es eher noch mit dem Türken halten,
Als mit dem Nachbar die Fahn' entfalten.
Der ist Servil, der Liberaler,
Der Monarchist, der Radicaler,
Der nennt sich stolz Ultramontaner,
Der Preuße, der Hannoveraner,
Der will nur Schwabe sein, der Franke,
Dem macht's ein Kaiser nur zu Danke,
Und dem ein wechselnd Regiment,
Der sieht sich schon als Präsident
Und donnert herab vom Rednerstuhle,
Wirft seine Gegner zum Höllenpfuhle.
Als einer nun schalt des Andern Tücke,
Da kam der Koch herein zum Glücke,
Und seiner Schüssel würz'ger Dampf
Verdrängte der Worte Kampf.
Es war die neuerfund'ne Speise,
Die er gemischt nach eig'ner Weise;
Er hoffte mit Ruhm sich zu bedecken,
Stand aber fast erbleicht vom Schrecken,

Als ſein Herr ſie koſtend verzog den Mund
Und zu den Gäſten ſprach zur Stund':
„Was ſagt ihr Herren zu dieſem Brei?
'S iſt ein Gemengſel von allerlei,
Nicht ſüß, nicht ſauer, nicht mild, nicht bitter,
Nicht Fiſch, nicht Fleiſch, von jedem ein Zwitter;
Was köſtlich iſt für ſich allein,
Wird hier geſchmackles im Verein;
Vor ſolcher Einheit ohne Kern
Bewahr' uns Deutſchlands guter Stern,
Und wer ſie uns will ſo erwerben,
Den möge Gottes Zorn verderben!" —

Dann wies er auf einen Blumenſtrauß,
Den der Gärtner gepflückt als Augenſchmauß,
Und ſpricht: „So leb' ich die Einheit mir;
Hier duften Blumen in reicher Zier
Jedwede nach ihrer Geſtalt und Farben,
Darf keine durch die andre darben,
An jeder mag der Blick ſich weiden,
Kann von den Genoſſen ſie unterſcheiden;
Sie werden mit ihrem Reiz ihn locken,
Narziſſ' und Tulpen, Roſ' und Glocken;
Doch freut nicht minder uns das Ganze,
Sinnvoll geeint im bunten Glanze;
Wer möchte wohl Eins vom Andern trennen?
Ich will's die wahre Einheit nennen,
In der das Beſondre nicht zerfällt,
Nicht im Ganzen aufgeht, doch mit ihm hält;
Die laßt uns gründen im deutſchen Land,
Als unſ'rer Stärke Unterpfand!
Wie wär's, ihr Herren, wenn dieſen Strauß
Wir ſammt dem Brei von unſerm Schmauß

Nach Frankfurt ſchickten, ein heitres Zeichen
Für Reb und Gärtner, was man erreichen,
Was nicht, dort ſollte am großen Tage? —
Brei oder Strauß — das iſt die Frage.

Als Preßfreiheit gegeben wurde.

1848.

Journaliſten.

„Tag der Freude, Tag der Wonne,
Aus den Nebeln bricht die Sonne
Und gelöst iſt jetzt der Bann;
Was ich denke, was ich fühle,
Werd' ich im Parteigewühle
Feſt vertreten wie ein Mann!" —

„Frei das Wort! Wer kennt' es beſſer?
Sprechen ſoll ich, bin betroffen,
Und der Caſus iſt fatal;
Doch ich laſſ' es nicht beim Alten;
Farbe werd' auch ich entfalten;
Ich erkläre mich — neutral!" —

Leſer.

„Frei die Preſſe! Frohe Sage
Bei des Jahres erſtem Tage!
Sei ſie ernſt und wahr gemeint!
Streiter für Geſetz und Rechte,
Sprecht nun auch das Wort, das ächte,
Und wir lauſchen Euch vereint!" —

„Frei die Presse! Abonniren
Werd' ich nun im Bund mit Vieren
Auf das neu'ste Tageblatt;
Späße lieb' ich und Skandale;
Denn die Politik, die fahle,
Bleibt doch immer gar zu matt." —

Der Aufrichtige.

„Frischer Athem, neues Leben!
Endlich darf ich ganz mich geben;
Die Gesinnung ist erstarkt;
Sei das Linnen noch so schmutzig,
Waschen werd' ich's keck und trutzig
Auf dem off'nen, lauten Markt."

„Jetzt, o Glück! naht volle Klarheit;
Splitternackend wie die Wahrheit
Sitz' ich auf der Presse Thron;
Keiner sei in mir betrogen;
Bis zum Hemde ausgezogen
Hätt' ich längst mich gerne schon." —

Die Klugen.

„Was wir denken ganz im Stillen
Schlau im Worte zu verhüllen,
Ward die Sprache uns verlieh'n;
Möge frei die Presse walten!
Unter ihres Mantels Falten
Läßt sich mancher Faden zieh'n."

„Und wie toll sie es auch treiben,
Immer wird der Sieg doch bleiben
Jenem, der am feinsten spricht;
Offen seien d'rum die Schranken,
Daß sich kundthun die Gedanken
Alle — nur die unsern nicht!"

Papagene.

„Hört, o hört die frohe Kunde!
Von den Lippen, von dem Munde
Fiel das Schloß durch Zauberei;
Allen schönen Papagenen
Darf mein Lied nun lustig tönen;
Von dem Zwange bin ich frei!"

„Welches Unrecht, welch' Verbrechen,
Daß zu pfeifen, singen, sprechen
Grausam wehrte die Censur!
Gänse schnattern, Störche klappern,
Und wozu denn als zum Plappern
Gab mir Stimme die Natur?" —

Die Abgeneigten.

„Fast sie jubeln wie zum Feste!
Was der Weise spricht, der Beste,
Bleibt für sie ein Räthselwort;
Uns dem Volk zu offenbaren,
Schien bedenklich uns seit Jahren,
Und wir schweigen auch hinfort."

„Schrieben wir doch keine Zeile,
Die sich nicht des Censors Feile
Fügen konnte wohlgemuth!
Besser wär's, wenn man vor Dieben,
Da uns manches Heft geblieben,
Schützte unser geistig Gut!“ —

Der letzte Censor.

„Noch den einen Strich, noch diesen!
Blutig soll die Tinte fließen,
Eh' sie sinkt zur ew'gen Nacht!
Meine Stunde hat geschlagen;
Doch nicht muthlos will ich zagen,
Weichen nur des Schicksals Macht!“

Ja, mein Ruhm wird einst sich gatten
Mit des letzten Römers Schatten,
Und gleich Brutus nennt man mich;
Mit der Feder noch, der rothen,
Steig' ich nieder zu den Todten;
Letzter Censor — der war ich!“ —

Dem deutschen Kaiser.
Juli 1848.

Sumpfgeruch drang faul wie Pestbauch
Aus den Gewässern empor,
Die Europa's Friede man hieß.
Sonnenglanz wohl schimmerte täuschend und trugvoll rings,
Doch barg stumm der Abgrund nächtlich Grau'n.

Da fuhr sie mit Brausen herab, Volksschützerin,
Freiheitsluft. Hoch wälzt aus den Tiefen sich auf
Fluthgeweg im Sturm, bis einst in's Bett gedrängt
Wallen die Ströme, und hold webt der Frühling
Blumengefilden das Festkleid,
Wo mit dem Frieden das Glück
Lächelnd einzieht.

Hoffnung eilt im Flug; doch sinkt oft
Rasch der Begeisterung Glut,
Ach zu bald! Nicht schenkt das Geschick
Dauernd uns schon hier in dem Wechsel der Zeit, was wir
Im Aufschwung des Hochsinn's angestrebt.
Unheiliges Tradten verhüllt der Wahrheit Licht
Blödem Aug'. Nie halten die Sterblichen ja
Fest des Rechts Ausgleichung. Wild stürzt, ungezähmt
Ueber die Schranken hinaus blinde Gier; feil
Kriechend an Thronen noch jüngst, tobt
Jetzt der entfesselte Schwarm
Rauh als Zwingherr.

Scheu vor der Menge Gewaltruf
Birgt im Hain sich fern die Schaar
Trauernder Musen und nährt dort
Reiner Dichtung Flamme, da Waffengeklirr
Und des Geld's Vollklang und Aufruhr
Gibt entzückenderen Ton
Dem Pöbel, als himmlischer Lyra Zauberlied.
Abgekehrt vom Schönen versinkt in des Rohsinns Schlamm
der Geist.
Niederblickt aus ätherumflossenen Höh'n ernst
In des Gewühl's Wirrsal der Lichtgott;
Stirn' und Lipp' umschwebt leis' ihm

Hohn und Verachtung, wie einſt,
Da auf Pythens Drachengezücht
Er das Geſchoß abſchnellt' im Unmuth.

Sturmgejagt wird hin zur Brandung
Näher getrieben in Eil'
Steuerlos Germaniens Schiff.
Stärker tönt Nothruf; doch die rettende Hand fehlt dir,
O Teut's Kerngeſchlecht, wenn halb dein Ohr
Des wälſchen Sirenengeſangs Verlockungen
Lauſcht, des freiheitmordenden. Raffe dich auf,
Sprich das Wort laut aus, das all dein Sehnen ſtillt.
Herrlich von Adria's Südgolf hinauf bis
Ueber die Wogen der Nordſee
Walte der doppelte Aar
Deines Kaiſers!

Wie noch ſpät denkt ſeiner Jugend
Gerne der Mann, ſo gedenk'
Ihrer Deutſchland auch! Nicht erſteh'n
Mög' es, fremd ſich ſelber! Entkeimt aus der Vorzeit Saat
Wächſt ſpätreif der Zukunft Frucht hervor.
Noch ſchläft im Geklüft Barbaroſſa's Heldenbild
Trüb umwölkt vom Traum des zerrütteten Reichs,
Dem ein Haupt fehlt. Raſch an's Werk denn, und auf's neu'
Hebe den Beſten empor Deutſchland's Heerſchild;
Ihn, der uns ſchirmet die Freiheit,
Mache die Liebe des Volk's,
Das ihn wählt, groß!

Schatten beſchwört aus der Gruft nur
Starrer Wahn. Wir wollen nicht
Modergeruch und Verweſungs-
Hauch. Der Geiſt lebt ewig und was er erzeugt.

Stirbt nicht. Karl zwar, Otto, Friedrich
Schwanden hin; doch es erhielt die Krone,
Der Apfel des Reich's, das Scepter ſich
Und des Volk's Einheit, die dem Lenker des Stammbund's,
weil der Feind
Droht, das Schwert umgürtet. Es wechſelt die Herrſchaft
Wohl das Gewand oftmals; nicht ſtraflos
Aendert ſie ihr Weſen. Deutſchland
Bräche die Treue ſich ſelbſt,
Wenn es preis ihn gäbe, der tief
In dem Gemüth ihm ruht, den Kaiſer.

Die Kaiſerwahl zu Frankfurt.
28. März 1849.

Der Würfel fiel; geberſt'ne Mauern dröhnen,
Gewitterſchwüle laſtet in der Luft;
Die Glocken, die dem Preußenkaiſer tönen,
Sie läuten Deutſchlands Hoffnungen zur Gruft;
Da wo man binden ſollte und verſöhnen,
Erweitert Wahn und Selbſtſucht nur die Kluft,
Und aus dem Friedenswerk iſt Streit geworden;
Zum Kampfe ſind gelagert Süd und Norden.

Schon hat ſich euer falſches Thun gerochen,
Durch das des Mißtrauns eiſ'ne Wunde klafft;
Sind dieß die Oſtern, die man uns verſprochen,
Das Auferſtehungsfeſt der deutſchen Kraft?
Wie habt ihr ſchnöde euer Wort gebrochen,
Ihr, die ihr eines Kaiſers Hälfte ſchafft!
O Hohn! ihr feilſcht um ihn wie eine Waare
Und legt die deutſche Einheit auf die Bahre!

Der Kaiſer! Herrlich Wort, bei dem im Herzen
Das Bild von Deutſchland's Größe ſich erhebt,
Bei dem in der Erinnrung Luſt und Schmerzen
Die tiefſte Saite des Gemüthes bebt;
Ihr wähltet ihn, nicht um es auszumerzen,
Der Zwietracht Brandmal, das an Deutſchland klebt;
Nein, eure Wahl wird bald von Stamm zu Stamme
Entzünden neu des Bürgerkrieges Flamme!

Und kennt ihr jene nicht, die ſich gekettet
An euch zum trügeriſchen Stimmenbund,
Mit denen ihr auf dem Vulcan euch bettet,
Der euch und ſie hinabzieht in den Schlund?
Die deutſche Freiheit wähnet ihr gerettet,
Da ihr ſie aufbaut auf der Lüge Grund?
Mit jenen wollt ihr einen Thron errichten,
Die euch es danken, wenn ſie ihn vernichten!

Ihr habt geſiegt; doch jubelt ihr vergebens;
Es richtet über euch das Vaterland,
Dem ihr zerſchneiden wollt den Nerv des Lebens,
Der Stammgenoſſenſchaft uraltes Band;
Das Truggewebe eures blinden Strebens
Zerreiſſet bald des deutſchen Volkes Hand;
In der Geſchichte Tafeln ſei's geſchrieben:
Trotz eures Spruch's iſt Deutſchland ganz geblieben.

Ihr konntet nicht das Vaterland erniedern;
Noch leben Männer, welche ſeiner werth,
Die es geſund und ſtark an Haupt und Gliedern,
Entkräftet nicht und krank, wie ihr, begehrt;
Heil jenen Braven allen, jenen Biedern,
Die mehr als euch das Wort, ihr Schweigen ehrt;
Dank ihnen! Sie zerbrachen nicht die Krone,
Die Karl getragen einſt und die Ottone.

Steht feſt, ihr Brüder aus des Oſtreichs Gauen,
Die man als Fremde ausſtieß und geſchmäht!
Getrennt von Deutſchland ſoll man euch nicht ſchauen,
So lang den ſtolzen Gang die Donau geht,
So lang ſich hoch der Alpen Gipfel bauen,
So lang des Doppelaares Banner weht!
Wo Deutſchland iſt, da ſoll auch Oeſt'reich wohnen,
Kein Parlament vernichtet Nationen.

Auf, deutſches Volk! Noch darfſt du nicht verzagen;
Deutſch willſt du, aber willſt nicht preußiſch ſein,
Auch öſterreichiſch nicht! Deutſch willſt du tagen,
Den Fürſten treu, mit ihnen im Verein!
Wenn es *dein* Wille nicht, wer kann es wagen
Mit kühnem Griff der Spaltung dich zu weih'n?
Jetzt oder nie! Die Würfel ſind gefallen;
„*Das ganze Deutſchland*" ſoll die Loſung ſchallen!

Der treue Eckhard.
Mai 1849.

Ihr hörtet wohl aus alter Kunde
Von einem Zauberberg den Sang;
Verſchollen war zur ſelben Stunde,
Wer in das Inn're lüſtern drang;
Es hauſte dort die falſche Minne,
Frau Venus nannte ſie die Mär';
Wem ſie bethörte Herz und Sinne,
Der dachte keiner Wiederkehr.

Doch an dem Eingang ſtand ein Recke,
Den man den treuen Eckhard hieß,

Der, wenn ein Wandrer zog die Strecke,
Ihn ohne Mahnung nimmer ließ;
Der Böſe konnt' ihn nicht umgarnen,
Er ſtand bei Tag, er ſtand bei Nacht,
Um Jeden vor dem Trug zu warnen;
So hielt er ſeine treue Wacht.

Noch heut iſt jene Höhle offen
Und die Verführten ſchlingt ſie ein;
Todt iſt ihr Glaube, leer ihr Hoffen,
Die Liebe gleißt mit Flitterſchein;
Doch nicht die Minne iſt's, die wilde,
Die nun bethöret Jung und Alt;
Es iſt ein and'res Wahngebilde,
Der Böſe wechſelt die Geſtalt.

Die falſche Freiheit hat errichtet
Mit frechem Stolz den Zauberthron;
Sie hat des Rechtes Scheu vernichtet
Und dem Geſetze ſpricht ſie Hohn;
Zertreten wird die deutſche Treue
Und mit dem Schwure treibt man Spiel;
Mein Bayern, hebe du auf's neue
Sie, die verachtet niederfiel!

Nicht ſchänden wirſt du deine Farben,
Dein reines Weiß, dein edles Blau;
O denk' an ſie, die für ſie ſtarben;
Welch' große, reiche Heldenſchau!
Und mag auch Tauſende umgarnen
Des wüſten Taumels finſt're Nacht,
Dein Blick iſt hell, du ſollſt ſie warnen;
Ein treuer Eckhard halte Wacht!

O zeige, daß du bliebst das alte,
Das biedre, deutsche Kerngeschlecht,
Daß noch der Geist der Väter walte,
Daß du für Freiheit glühst und Recht,
Für Freiheit, die ein Lichtgebilde
Die Palme trägt, vom Himmel stammt,
Nicht für den Tämen, der die wilde
Mordlust der Hölle heiß entflammt!

Kein Sklave willst du sein der Rotte,
Die mit dem Franzmann spinnt den Bund;
Die deutsche Sache wird zum Spotte
In ihrem heuchlerischen Mund;
Nicht dulden wirst du, daß man schmiede
Der Schreckensherrschaft Fesseln dir,
Daß dir entrissen sei dein Friede
Durch räuberischer Horden Gier.

Noch hängst du an dem Heimatlande,
Noch ist dein Glaube dir ein Gut,
Noch halten dich der Liebe Bande
Am Thron, den oft geschirmt dein Blut;
Werth ist dein Enkel seiner Ahnen,
Werth ihres Wortes, ihrer That;
Der Vorzeit Stimme wird ihn mahnen,
Wie sie gebrandmarkt den Verrath.

Wohl toben rings empörte Wellen,
Doch steure kühn, der Kraft bewußt!
Des Aufruhrs Woge wird zerschellen
An deines Volkes starker Brust;
Verderben nahst nur, wenn du säumest,
Es hilft dem Muthigen das Glück;
Die Stunde, die du träg verträumest,
Bringt kein Jahrhundert dir zurück.

Umgürte dich mit blanker Wehre;
Es gilt des Ruhmes höchsten Preis,
Es gilt den Kampf der Pflicht und Ehre,
Schon winket dir ein Lorbeerreis;
Den Schlechten furchtbar, mild den Guten,
Dem deutschen Vaterland zum Dank,
So steh', ein Fels in Sturmesfluthen,
Ein treuer Eckhard ohne Wank!

An Erzherzog Johann.
August 1849.

So war es Täuschung, Fata Morgana's Bild,
Das oft ein Eiland zaubert dem Schiffer fern,
Der lang umirrt auf öder Meerfluth,
Doch, wenn er naht, dem Betrognen schwindet's.

So war's ein Traum nur, als du nach Einheit rangst,
Mein armes Deutschland! Ach, von der Sonnenbahn
Aus Aetherhöhen fiel zum Abgrund
Blutend dein Aar mit zerrissnem Fittig!

Wohl stieg er stolz auf; doch nicht gerechtes Maß
Im kühnen Hochflug hielt er; geblendeten
Nachtdunkeln Aug's hintaumelnd sank er,
Mächtig gefaßt von dem Strafverhängniß.

Für immer nicht! Ihn führt mit verjüngtem Glanz
Bald eig'ne Urkraft neuer Genesung zu;
Sein Blick erlosch nicht; freiheitglühend
Flammt er empor, und die Schwinge hebt sich.

Laßt ab von Hoffnung nimmer, ihr Redlichen;
Laßt ab vom Werk nicht! Leget dem Säulengang
Des hehren Tempau's deutſcher Größe
Feſteren Grund, da der alte ſtürzte.

O bleibe ſtandhaft du, den vor Andern einſt
Vielſtimm'ger Volkswunſch in der Vertreter Rath
Zum Hort und Schirmherrn des erſtandnen
Reiches gekürt mit der Fürſten Beifall!

Dich lohnt Bewußtſein biederer Mannesthat;
Sie, die durch Abfall kränkten dein edles Herz,
Sie fühlten deutſch nicht, und vergebens
Prunken ſie noch mit dem Schein der Großmuth.

Zwar einſam ſtehſt du, aber verlaſſen nicht,
Weil dich das Recht ſtützt! Immer geleiten wird
Der Mit- und Nachwelt Dank dein Wirken,
Windet dir Kränze verdienten Ruhmes!

Geſtärkt vom Bergquell kehre zurück, o Herr,
Wohin dich Deutſchland ruft und der Pflicht Gebot;
Dir folgt der Segenswunſch zum Maine
Nach von dem Fuß der geliebten Alpen!

An Deutſchland.

Zum Jahresſchluſſe 1849.

Und wieder ſtehſt du an der dunklen Pforte,
Germanien, und fragſt, was nun geſchieht?
Genug geſtritten ward mit leerem Worte;
Der That bedarf's, da ſchnell die Stunde flieht;

Du ſehneſt dich nach einem Rettungsworte,
Eh' das Verhängniß dich zum Abgrund zieht;
Ermanne dich! Blick' in dein eig'nes Weſen;
Du wirſt in ihm, was deine Zukunft, leſen!

Denn was du warſt, du willſt es ſein und heißen,
Der deutſchen Völker alter Stammverein!
Laß dir die ſtarken Wurzeln nicht entreiſſen,
Nicht täuſche dich der falſchen Freiheit Schein;
Nicht blende dich erzwungner Einheit Gleißen,
Und aus dem trüben Kampf erſtehe rein;
Dir fehlt das Haupt nicht, fehlen nicht die Glieder,
Erkennſt du erſt dich als ein Ganzes wieder!

Was dich bedroht, es iſt der Zweiheit Walten,
Sie ſtürzt dich in der Knechtſchaft düſt're Nacht;
Zwei Lager ſind's, die ſtreitend dich zerſpalten;
D'rum rüſte deines dritten Mittlermacht!
Sie ſoll fortan mit den Genoſſen halten
Vereint für deine Rettung treue Wacht,
Bis ſich verſöhnt der Nord und Süd umſchlungen,
Bis du das Ziel, das du erſtrebſt, errungen.

Vom Alpenfuß bis zu des Rheines Borden
Steh' Süd und Weſt für deiner Freiheit Gut!
Boruſſia's Adler ſchütze deinen Norden,
Und deine Oſtmark Auſtria's Heldenmuth;
So wird dein Reich, — gemacht nicht, nein! geworden, —
Beſchirmt von nahverwandter Stämme Hut,
Ein Bund der Völker ſein, nicht bloß der Kronen;
Denn nur in ihm kann ächte Dauer wohnen.

So ſollſt du dreigegliedert einig tagen;
Des Volks Geſchicke leite weiſer Rath;

Aus deiner Lenkertrias möge ragen
Das Scepter Oest'reichs, mehr an Kraft und That;
Dann wirst du siegreich deine Schlachten schlagen,
Wenn der Entscheidung Prüfungsstunde naht,
Dann strömt durch deine Adern volles Leben,
Dann bist du selber dir zurückgegeben!

Und was dir ahnungsvoll im lichten Schimmer
Der Kaisermacht einst zeigte das Geschick,
Was unterging in eitler Formen Flimmer,
Es kehrt in fest'rer Bildung dir zurück;
Und von Europa weicht der Friede nimmer,
Des Ganzen Heil blüht aus der Theile Glück;
Germanien, auf! Zum Handeln drängt die Stunde;
Noch ist es Zeit! Gott sei mit deinem Bunde!

Rück- und Vorblick.

1850.

Aermer an Hoffnung sind wir geworden, doch reich an Erfahrung;
Laßt sie den bitteren Lohn schmerzlicher Täuschungen sein!
Formen erfinden wir nie, die aus Deutschland schaffen ein Ganzes,
Wie sie der Britte mit Stolz längst als die seinigen preist.
Immer ist lockrer das Band, das von Außen umschlinget die Stämme;
Was sie im Innern vereint, lehrten die Stunden der Noth.
Welche der Gaben zumeist uns ziert, gab kund die Bedrängniß;
Seinen unendlichen Schatz zeigte das deutsche Gemüth.

Großes verſchließt es in ſich; vielfältiges Wirken der Seele
Senket die Wurzeln hinab in den gemeinſamen Grund;
Wie aus dem nährenden Oel mit der Flamme der leuchtende Glanz ſteigt,
Bricht aus dem Schooß des Gemüths Wollen und Denken hervor;
Doch Eins mangelte ſtets: Die ſchönausgleichende Schranke,
Welche die Strahlen des Geiſt's hält in verbundener Kraft.
Oft, ſo ſchien es, war Alles in uns zerlegende Schärfe
Kalten Verſtandes und oft feurigen Willens Gewalt;
Vieles erwogen wir ernſt und prüften mit nüchternem Sinne,
Was ſich erreichbar uns, was ſich als rühmlich erwies;
Aber zu lange nicht währt' es, da hatte ſich plötzlich gewendet
Protensartig der Sinn wieder in neuer Geſtalt;
Schlöſſer erbauten wir kühn in die Luft und jubelten kindiſch,
Stiegen die Blaſen empor, bunt aus der Seife gehaucht.
Auch nachahmender Trieb, der leicht an Fremdes ſich anſchmiegt,
Wurde zum Verwurf uns, da er des Eig'nen vergaß.
Aber auch er entkeimt aus dem Grund der verborgenen Tiefe,
Wo vom Gemüth aufwächſt, weit ſich verzweigend, der Baum.
Ueberall wiegte ſich ſchon die Biene des heimiſchen Fleißes,
Zog aus den Blüthen des Oft's, zog aus dem Weſten Gewinn;
Nordwärts ſchweifte ſie auch und wandte nach Süden die Schwingen;
Ueber den Geiſtern der Welt ſchwebt der germaniſche Geiſt.
So in Verkennung bald und bald in des Werthes Bewußtſein
Schwankte der Deutſche, doch raſch hob er ſich wieder vom Sturz.
Schmähliches trugen wir viel und dem Ausland wurden wir dienſtbar,
Aber es ſank nie ganz nieder in Trümmer das Reich.

Furchtbar warnte die Zeit; ſchwer irrten die Fürſten und Völker;
Möge verſöhnen ſie jetzt läuternder Reue Gefühl!
Was uns rettet, es ſind die Kräfte des innerſten Weſens;
Nimmer verſiege der Quell herrlicher Tugenden uns!
Könnte dieß je geſchehn, dann Deutſchlands Genius, dann erſt
Löſche die Fackel; du ſtehſt über Germaniens Grab!

Wurzelmann.
1850.

Herr Wurzelmann, der kleine,
War gar ein ſonnriger Wicht;
Er hatte krumme Beine
Und auch ein ſchief Geſicht;
Er neigte ſich zur Linken
So wie er ging und ſtand;
Wollt' eſſen er und trinken,
Geſchah's zur linken Hand.

Er meiſterte, was immer
Ein Andrer that, als er;
Daß er die Welt nicht ſelber
Geſchaffen, jammert' ihn ſehr;
Ihn ärgerte die Wieſe,
Daß grün ſie war ſtatt roth;
Und daß nicht gelb der Himmel,
Dieß macht' ihm große Noth.

Was er beginnen mochte,
Es nahm verkehrten Lauf;
Er zäumte nur von hinten
Sein graues Rößlein auf;

Auch trug er nur von vornen
Statt rückwärts ſeinen Zopf;
Er ginge, wenn es ginge,
Am liebſten auf dem Kopf.

Verhaßt war ihm, was immer
An Wuchs ihn überragt;
Dem Kirchthurm in dem Städtchen
War Feindſchaft angeſagt;
Er litt nur Zwerggebüſche
In ſeinem Gartenraum,
Und hieb im Zorne nieder
Manch allzuſchlanken Baum.

Doch daß die Wurzeln trieben
Auf's Neue Zweig und Schoß,
Dieß war es, was im Stillen
Ihn allermeiſt verdroß;
D'rum that er auch die Wurzeln
In Aberacht und Bann,
Und ſeine Nachbarn hießen
Ihn nur den Wurzelmann.

„Nicht beſſer — rief er — wird es
Mit dieſer argen Welt,
So lange noch eine Wurzel
Feſt in der Erde hält;
Was nützt es uns, Reformen
In häufen ohne Zahl?
Wollt Ihr das Uebel heilen,
So tilgt es radical!“

„Gewiß, des Baumes Leben
Erblüht erſt, wenn er ſank;
Lang ahnt' ich es, ihr Thoren!
Ihn macht die Wurzel krank;

Hier wo ein Bundespote
Die Krone hob empor,
Da keimt, seit ich ihn stürzte,
Ein freies Volk hervor."

„Ei sieht, wie traut sie walten!
Da ist nicht arm, noch reich;
In Freiheit leben Alle
Und sind an Bildung gleich;
Natur, wie lehrst du weise
Das soziale Glück,
Wohlstand und Bruderliebe
Der rothen Republik!"

Die Nachbarn schau'n mit Lachen
Sich und den Kleinen an,
Weil auf den Strunk am Boden
Gestiegt Herr Wurzelmann;
Was hat wohl hier im Filze
Sich frei und gleich gemacht?
Es waren — die schönsten Pilze
Gewachsen über Nacht.

L'empire c'est la paix.
1852.

Es war ein Mann, der Sieger von Arcole,
Marengo, Austerlitz und hundert Schlachten,
Die ihn zur Geissel von Europa machten
Gleich Attila mit blut'ger Aureole;

Fortbrauste er wie ein Sturm von Pol zu Pole,
Trat nieder mit titanischem Verachten
Der Völker Recht, bis sie vom Schlaf erwachten,
Festnahmichten am Felsen seine Sohle.

Jetzt heischt das müde Frankreich Brot und Feste;
Da müssen sich zum Friedenshort bequemen
Des Kaisers Schwert und seines Mantels Reste;

Wir streiten nicht mit Adlern und Emblemen;
Doch ist's gefährlich, nicht für uns das Beste,
Beschwört man keck des Cäsars bleichen Schemen.

Radetzky.

1854.

Wohlauf, mein Lied, im Jubelton!
Stimm' an die hellen Weisen!
Nicht Cäsar, nicht Napoleon, —
Radetzky willst du preisen!
Eroberer nennt groß die Welt,
Doch größer ist, wer Treue hält;
Ein neuer Cid Campeador
Hielt er das Banner hoch empor
Für seinen Herrn und Kaiser.

Ein Wetter ging im Westen los,
Der Boden schien zu schwanken;
Empörung rollte Stoß auf Stoß,
Europa's Throne wanken;
O Austria, du edles Bild,
Wie tobten deine Feinde wild;
Sie raubten Sonne dir und Licht,
Sie höhnten dich in's Angesicht,
Zerbrachen deine Krone!

Es wucherte des Böſen Saat,
Da war es Zeit zu retten;
Gott züchtigte die Frevelthat
Und löste deine Ketten;
Er ſandte den Befreier dir;
Radetzky war's, der Helden Zier;
Er führte kühn Dein Heer im Sturm;
Er war dein Fels, er war dein Thurm,
An dem die Wogen brachen.

Radetzky war's, der Feldmarſchall,
Der Vater der Soldaten;
Es drang vom Po der Wiederhall
Von ſeinen Waffenthaten;
Da ging wie eine Sonne auf,
O Habsburg, dir ſein Siegeslauf,
Und wieder hob der Doppelaar
Die Schwinge, die gebrochen war,
Zum ſtolzen Flügelſchlage!

Der Feldherr ſtand, es ſtand ſein Heer
Fern in den Ungewittern;
Hart war die Prüfung, bang und ſchwer;
Sie konnt' ihn nicht erſchüttern;
Rasch traf den Garden Schlag auf Schlag;
Und bei Custozza, welch ein Tag!
Gott hielt ein ernſtes Strafgericht;
Das Schwert Italiens zerbricht
Der Sieger von Novara.

Und maſellos, ſo ſtrahlt ſein Bild,
Als er den Kampf geſchlagen;
Wer hat wie er ſo ſtark und mild
Des Sieges Glück getragen?

Wie fühlt sein bied'res, warmes Herz
Des Kriegers Noth, den fremden Schmerz!
Dieß ist die ächte Heldenart,
Die sich den frommen Sinn bewahrt
Im blut'gen Spiel der Schlachten.

Drum auf, mein Sang, im Jubelton!
Stimm' an die hellen Weisen!
Nicht Cäsar, nicht Napoleon, —
Radetzky laßt uns preisen!
Ihr Dichter, webt aus Duft und Glanz
Des Liedes Blumen ihm zum Kranz;
Hoch, hoch der alte Feldmarschall,
So tönt es laut im Wiederhall,
Und seine Tapfern Alle!

L'empire c'est la guerre.
1859.

Das Kaiserreich soll Friede bringen? Nein,
Krieg ist sein Wesen, Kampf ist sein Gebet;
Unheilverkündend war sein Morgenroth,
Und wie der Morgen wird sein Abend seyn.

Es geht ein Ruf vom Po bis an den Rhein:
Steht fest für Oestreich! denn der Erbfeind droht;
Nie kehre jene Zeit der Schmach und Noth,
Nie soll sich wieder Nord und Süd entzwei'n.

Wozu der Rückhalt und die Hinterhut?
Auf, Deutschland! Schirme deiner Freiheit Gut;
Zu lang schon dehnt dich wälscher Uebermuth!

Zu lang schon wucherte des Truges Saat;
Geduld ist Schwäche, Zaudern ist Verrath;
Den Frieden bringt uns nur entschloss'ne That.

Bundeslied.
1859.

Waff'ne, Germania,
Rüste die Wehre,
Strafe den Uebermuth,
Rette die Ehre!
Brüder am Alpenrand
Bis an der Nordsee Strand,
Hebet zum Schwur die Hand,
Schützet das Land!

Fürsten auf deutschem Thron
Stehet zum Volke!
Seht Ihr im Westen nicht
Treiben die Wolke?
Lasset vom Thorenstreit
Eh' Ihr verloren seyd,
Denkt der Vergangenheit,
Nützet die Zeit!

Preußen und Oesterreich,
Höret die Warnung;
Haltet das Banner hoch,
Fliehet die Umgarnung!
Nicht gegrollt, nicht geschmollt!
Eisern der Würfel rollt;
Glück ist dem Kühnen hold,
Thut was Ihr sollt!

Zieht voran, brecht die Bahn
Alle für Einen!
Wetterſchlag fällt herab,
Eh' wir es meinen;
Kein Beding, kein Verrath,
Wenn auch die Lockung naht;
Worte ſind Drachenſaat,
Raſch an die That!

Gott mit uns! ſey der Ruf,
Gott und die Ehre!
Waff'ne, Germania,
Rüſte die Wehre!
Brüder am Alpenrand
Bis an der Nordſee Strand,
Hebet zum Schwur die Hand,
Schützet das Land!

Die deutſche Schillerfeier.

Novbr. 1859.

Was hob ſo mächtig alle Herzen,
Was ſtimmte ſie ſo froh und frei,
Als ob ein Wahn die tiefen Schmerzen
Der Schmach, die wir erlebten, ſei?
Noch gähnt die Kluft, die uns geſpalten,
Der Zwietracht Flamme lodert fort;
Da hieß ſie plötzlich inne halten
Ein Name und ein einzig Wort.

Es rief uns zu: „Vor hundert Jahren
Hat Schiller diese Welt erblickt!“
Und rasch war schon in dunklen Schaaren
Der Zeiten wüster Schwarm entrückt;
Nicht trennte sich vom Süd der Norden,
Es schwieg der unheilvolle Zank;
Denn Allen war Er eigen worden,
Dem deutschen Dichter galt der Dank.

Daß er geglüht für Ideale
Und doch ein Herold war der That,
Nicht haftend an der Formen Schaale
Ausstreute der Gesinnung Saat,
Daß er hineingriff in die Zeiten,
Nicht leere, müß'ge Träume wob,
Dieß ist's, was ihn wie keinen Zweiten
Zum Liebling seines Volk's erhob.

Und wie sich herrlich unserm Blicke
Im Werk des Schöpfers Sinn enthüllt,
So spiegelt auch sich im Geschicke
Des Dichters der Gesammtheit Bild;
Auch ihm hat die gebund'nen Schwingen
Gelöst allein der starke Muth,
Und auch sein Leben war ein Ringen,
Ein Ringen nach der Einheit Gut.

Nicht hat das Glück ihn sanft getragen,
Mit weichem Arm ihn groß gewiegt;
Er mußte streben, dulden, wagen,
Bis er im Kampfe obgesiegt;

Aus ſeiner Jugend trübem Gähren
Zum Maß, zur Freiheit drang er kühn;
So wird auch Deutſchland ſich verklären
Nach ſchwerem Kampf, nach langen Müh'n!

Und wenn nach hundert Jahren wieder
Ein Feſt man unſerm Schiller weiht,
Schaut wohl ſein Geiſt mit Wonne nieder
Auf eine neue, beſſ're Zeit;
Dann iſt der Blick von Sorge freier,
Vom Mißton bleibt die Freude rein;
Prophetiſch war die erſte Feier;
Die zweite wird Erfüllung ſein!

Sprüche.

1853–59.

Was lehren uns der Geſchichte Rollen? —
Was geſchah und nicht hätte geſchehen ſollen.

Worin wir es endlich am weit'ſten gebracht? —
Ich meine,
In dem, was ſchwindet über Nacht,
Im Scheine.

An allen Ecken und Enden Irrung!
So arg war nie die Sprachverwirrung;
Wir zählen es zu des Glückes Gaben,
Wenn Zwei nicht dreierlei Meinung haben.

Dieß iſt's, was höchlich wir beklagen;
Man wirft ſich vor Tagesgötzen nieder,
Und hat man den Einen in Trümmer geſchlagen,
Errichtet iſt gleich ein Andrer wieder.

Wem ſollte nicht im Stillen bangen?
Wie bläht ſich die Mittelmäßigkeit!
Seit die Genie's ihr ausgegangen,
Schwärmt für Talente jetzt die Zeit.

Wie wenig fehlt, ſo ſäß' er hoch
Als Meiſter auf dem Stuhle;
Doch er entlief gleich Andern noch
Zu früh der Bildung Schule.

Erſt habt ihr ihn ungebührlich erhoben,
Dann über Gebühr herabgeſetzt;
Ob er leben kann, wird ſich erproben,
Wenn ihr ihn gründlich zu Tode gehetzt.

Daß, was er that, Verkehrtes war,
Dieß ſollten ſie bekennen;
Nun wollen ſie ſeinen Fehler gar
Noch eine Tugend nennen!

Was ſoll dein Treiben und dein Wenden?
Wir nehmen nicht ein X für U,
Hältſt du, um falſches Lob zu ſpenden,
Dir auch die beiden Augen zu.

Verborgen ruht der Strom im Bergesquell,
Zur Flamme ſchlägt empor der Funke ſchnell,
Ein Keim iſt jede Kraft, ſie treibt und ſprießt,
Bis ganz nach außen ſich ihr Leben gießt;
D'rum, willſt du recht der Dinge Grund verſteh'n,
Mußt du im Erſten ſchon das Letzte ſeh'n,
Und ſteht auf Künft'ges deines Forſchens Sinn,
So prüfe, was geſchah im Anbeginn.

Baue dein Haus
Im Stillen aus,
Und iſt's vollendet, ſoll's die Welt erfahren!
Wie Stein auf Stein
Du fügteſt ein,
Darf nur dem Freund ſich offenbaren.

Das wäre wunderlich anzuſeh'n,
Ging'ſt du mit fremden Beinen;
Du mußt auf eig'nen Füßen ſteh'n,
Die beſten ſind immer die deinen.

Willſt du eingeh'n in das Himmelreich,
Mußt du werden einem Kindlein gleich;
Willſt du eingeh'n in der Dichtung Räume,
Senke dich in deiner Jugend Träume!

In der Jugend zu ſingen iſt eine Luſt;
Da entſchlage ſich Einer des Sanges!
Doch trägſt du als Mann ihn treu in der Bruſt
Inmitten des Sorgendranges,

Und hältſt du ihn feſt noch mit grauen Haaren,
Das nenn' ich der Muſen Gunſt bewahren!

Haut goût — Pikant! das iſt die Phraſe;
Die Gaumen ſind verwöhnt und ſtumpf;
Ich bitte, ſchonet nuſ'rer Naſe;
Wir laſſen Euch den faulen Sumpf.

„Gönnt dem Streme ſeinen Lauf!"
Rufen Feige nur und Thoren;
Halten wir das Böſe auf,
Wird das Gute bald geboren.
Edles Ringen nie vergebens
Kämpft mit trüber Zeiten Fluth;
Gält' es auch den Preis des Lebens,
Blieb gerettet doch der Muth;
Immer ſchwankt die Doppelſchale
In der Thaten großem Reich;
Doch es macht mit einemmale
Sie ein ſtarker Wille gleich.

Der ſchützt ſich vor mancher Fährlichkeit,
Wer ſchweigen kann zu rechter Zeit;
Das Schwerſte aber in allen Tagen,
Iſt das Rechte zu rechter Zeit zu ſagen.

Wollte Gott jedes Gebet erhören,
Er müßte ſein eig'nes Werk zerſtören;
Er gibt im Großen, gibt im Kleinen,
Doch immer anders, als wir meinen;
D'rum ſollen wir um nichts weiter flehen,
Als daß dein Wille möge geſchehen;
Den zu erkennen in allen Dingen,
Mußt du zuerſt dich ſelbſt bezwingen.

Man kann nicht immer weise sein,
Oft drängt es dich zu scherzen;
Die Thorheit auch begehrt ihr Recht,
Sonst steckt sie dir im Herzen.
So laß in's Freie denn heraus
Zuweilen deinen Thoren;
Versäumst du es, er wird im Haus
Wie ein Gespenst rumoren;
Er äfft die Muhme Weisheit nach,
Und Alles ist Grimasse;
Doch hörst du seiner Schellen Klang
Gleich lustig auf der Gasse.
Hervor, hervor mit ihm an's Licht,
Da laß' ihn munter scherzen;
Weit besser auf der Zunge sitzt
Der Schalk dir, als im Herzen.

Vor dem Alter was hat die Jugend voraus?
Sie hofft und strebt in's Weite,
Die Täuschungen sind ihr Geleite;
Da gleicht es sich bald wieder aus,
In die Enge zieht sich das Alter zurück
Und sucht und findet ein höh'res Glück.

Was uns tröstet.

Mai 1800.

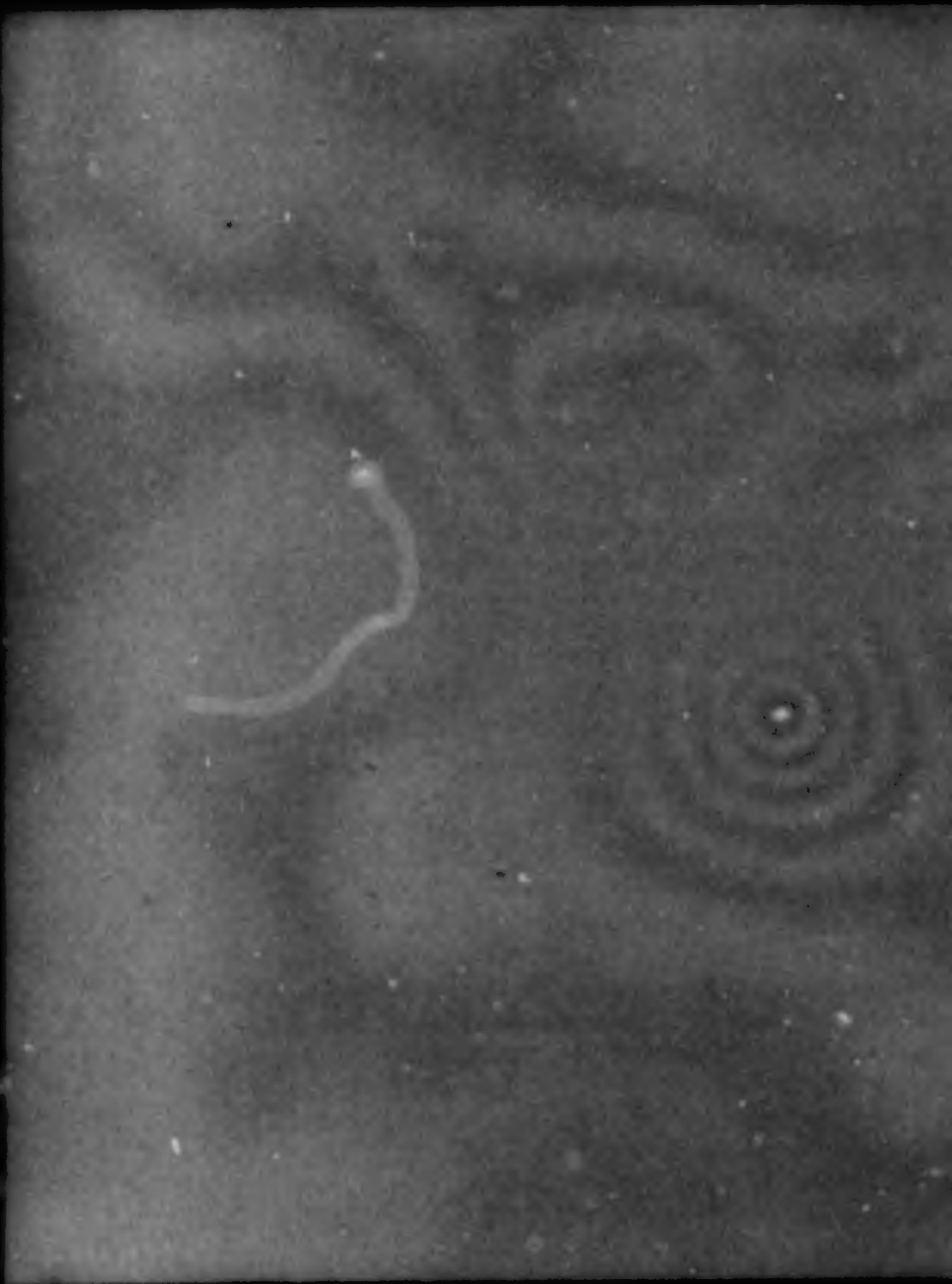
Dacht' ich doch, es sey begraben
Immerdar die Welt in Nacht;
Sie mit Wärme zu erlaben,
Fehle schon der Sonne Macht;

Doch nun rauscht in seinen Borden
Hin der Fluß, vom Eis befreit;
Wieder ist es Frühling worden;
Alles Ding währt seine Zeit.

Zwar ist's düster in den Gauen,
Wo die deutsche Zunge tönt;
Auf den Herzen lastet Grauen,
Stürme dreh'n und Donner dröhnt;
Welsche Arglist wirft die Schlinge,
Da wir schwach sind und entzweit;
Doch wie Viel ihr auch gelinge,
Alles Ding währt seine Zeit.

Mag sich der December brüsten,
Immer folgt ein Mai doch d'rauf;
Mag ihm nach dem Rhein gelüsten,
Hin zum Meere geht sein Lauf;
Dort in wilder Wogen Brandung
Ragt die Klippe stumm bereit,
Denkt an des Gefang'nen Landung;
Alles Ding währt seine Zeit.

Gott gibt Macht dem bösen Werke
Immer nur für kurze Frist,
Daß das Gute d'ran sich stärke,
Dem der Sieg beschieden ist;
Wenn wir Schlimmes auch erleben,
Hoffnung ist's, die Muth verleiht;
Schmach dem, der sich aufgegeben!
Deutschland hoch für alle Zeit!



Neue Romane, Erzählungen und Dichtungen

aus dem Verlage

von

F. A. Fleischmann's Buchhandlung

(R. Rohsold)

in München.

Beck, Friedrich, Stillleben. Lyrische Dichtungen in neuer Auswahl. 2 Thlr. = 3 fl. 12 kr.

— — Louis Claude de St. Martin's Dichtungen. 16 ngr. = 54 kr.

— — Luther und Müller. Ein episches Gedicht. eleg. cart. 9 ngr. = 30 kr.

Beck, Adolf, Ranken. Gedichte. 15 ngr. = 48 kr.

Denkwürdigkeiten aus dem Leben von Jean Paul Friedrich Richter, herausgegeben von Ernst Förster. (Briefwechsel. — Blätter der Liebe. — Blätter der Verehrung. — Buch der Gedanken). Vier Bände. 6 Thlr. = 10 fl.

Förster, Dr. Ernst, vermischte Schriften. Erster Band. (Reisen in Italien, England und Schottland) 1 Thlr. 20 ngr. = 2 fl. 42 kr.

Grohe, Julius, epische Dichtungen. 1 Thlr. 6 ngr. = 2 fl.

— — das Mädchen von Capri. eleg. carton. 20 ngr. = 1 fl. 6 kr.

— — Novellen. Zwei Bände. à 1 Thlr. 12 ngr. = 2 fl. 24 kr.

Grün, Carl, Fragmente aus Italien. Natur und Kunst. 1 Thlr. 10 ngr. = 2 fl. 42 kr.

— — Italien im Frühjahr 1861. 2 Thlr. = 3 fl. 20 kr.

Günther, F. J., was eine Mutter ihren erwachsenen Töchtern erzählt und der Vater zu Papier gebracht hat. Novellisten.

Haushofer, Max, Gedichte.

Ingerle, Joh. Nep., Bayerns Hochland zwischen Lech und Isar. 1 Thlr. 12 ngr. = 2 fl. 24 kr.

Kobell, Franz v., p'älzische G'schichte'. In der Mundart erzählt. 1 Thlr. = 1 fl. 36 kr.

Nürnberger, Ferdinand, Novellen. Drei Bände. 4 Thlr. 10 ngr. = 7 fl. 24 kr.

Löher, Franz, Reisen in Sicilien und Neapel.

Müller, Carl Hermann, Gedichte. 2 Thlr. = 3 fl. 12 kr.

Nemmersdorf, Franz v., La Stella. Ein Roman aus Venedigs Gegenwart. 1 Thlr. 12 ngr. = 2 fl. 24 kr.

Pichler, Adolf, aus den Tirolerbergen. 1 Thlr. 6 ngr. = 2 fl.

Plönnies, Luise v., englische Lyriker des neunzehnten Jahrhunderts ins Deutsche übertragen. 1 Thlr. 20 ngr. = 3 fl.

— — die sieben Raben. Ein Gedicht. 25 ngr. = 1 fl. 30 kr.

— — Cawtira. eleg. carton. 15 ngr. = 48 kr.

Porci, Franz, der Landsknecht. brosch. 12 ngr. = 42 kr.

— — der Karfunkel. Volksroman. 16 ngr. = 54 kr.

— — der Todtentanz in Bildern und Sprüchen. 1 Thlr. 6 ngr. = 2 fl.

Schlosenbach, Arnold, was sich der Wein erzählt. eleg. carton. 7½ ngr. = 24 kr.

Schmid, Herman, mein Goen. Eine Münchener Geschichte aus den Zeiten Carl Theodors. 1 Thlr. 6 ngr. = 2 fl.

— — Geschichten aus Dorf und Stadt. Zwei Bände. 2 Thlr. = 3 fl. 12 kr.

— — der Kanzler von Tirol. Historischer Roman. Drei Bände. 5 Thlr. = 8 fl. 18 kr.

— — das Schwalberl. Ein Bauernroman aus dem oberbayerischen Gebirg. 2 Thlr. 7½ ngr. = 3 fl. 48 kr.

Schweller, A., was ihr wollt! Lieder und Gedichte. 1 Thlr. 12 ngr. = 2 fl. 24 kr.

Silberstein, August, Dorfschwalben aus Oestreich. Zwei Bände. à 1 Thlr. 6 ngr. = 2 fl.

— — Herkules Schwach. Humoristischer Roman. Drei Bände. 4 Thlr. 15 ngr. = 7 fl. 30 kr.

— — Lieder. 8°. (unter der Presse).

Strub, Ludw., der schwarze Gast. Eine Erzählung aus den Tagen der tirolischen Protestantenfrage. Dritte Auflage. 15 ngr. = 48 kr.

— — Wanderungen im bayerischen Gebirge. 1 Thlr. = 1 fl. 36 kr.

Tintschew, lyrische Gedichte. 16 ngr. = 54 kr.

Trautmann, Franz, Traum und Sage. 15 ngr. = 48 kr.

Zogler, Erzählungen. Zwei Bände. à 1 Thlr. 6 ngr. = 2 fl.

Sämmtliche Artikel werden auch in eleganten Cartonet-Einbänden (à 10 ngr. = 30 kr.) vorräthig gehalten.

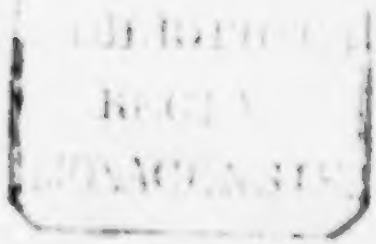
Luther und Waller.

Ein episches Gedicht

von

Friedrich Beck.

München, 1863.
C. A. Fleischmann's Buchhandlung.
(A. Rohfold.)



1. Wie Lother verbannt wurde.

Es lebten zwei Gesellen einst im Frankenland,
So gute und getreue man nie auf Erden fand;
Sie waren Fürsten beide an hohen Ehren reich,
Ritterlich erzogen und nahezu an Jahren gleich.

Lother hieß der Eine, König Carels Sohn,
Der dazumal gewaltig saß auf Frankreichs Thron;
Der Andere mit Namen Maller war genannt,
Sein Vater König Galwen war allen Helden wohl bekannt.

Schön an Gestalt war Lother und hatte frohen Muth,
Es waren alle Frauen ihm hold und gut;
Daß ihn Sitte zierte und tugendliche Kraft,
Neidisch haben's Viele von Carls stolzer Ritterschaft.

Sie traten keck vor Ludwig, seinen Bruder, hin:
„Herr, sprachen sie, nun merke Lothers argen Sinn!
Er nahet unsern Frauen ohne Unterlaß,
Drum müssen wir auch billig ihm tragen Zorn und bittern Haß."

„Wir können ihm nicht wehren, uns bringt es Schmach,
Euch wird es und dem König schaffen Ungemach,
Wenn Ihr nicht sieben Jahre ihn aus dem Reiche bannt;
Vielleicht, daß dann nicht länger sein übles Trachten wird genannt.

„So leget nun dem Vater, um was wir bitten, vor,
Weil euren Worten gnädig er leiht sein Ohr!" —
„Es soll geschehn!" sprach Ludwig; dem Bruder war er gram,
Der, ohne es zu wollen, ihm seines Ruhmes Glanz benahm.

Als König Karl vernommen die Klage, brauſt' er auf,
Zu Lother ging geschwinde seiner Boten Lauf,
Der kam getrosten Muthes, auch war er nicht allein,
Zur Seite stand ihm Walter, sie wollten nie geschieden sein.

„Mein Sohn“ – hob an zu reden der König mit Bedacht –
„Dich hat ein bös Verschulden um meine Huld gebracht,
Wie oft ich auch dich warnte, du hörtest kein Gebot;
Ein Urtheil jetzt zu fällen, wie hart es sei, zwingt mich die Noth.“

„Um deinetwillen zürnen mir meine Mannen sehr,
Sie brachten ihre Klage jüngst zum Throne her;
Vernimm denn zur Stunde, sei's lieb dir oder leid,
Was ich beschwören werde mit einem theuren Königseid.“

„Bei Gott im Himmel droben und seinem Paradies,
Bei ihr, die ihn geboren und bei Sanct Dionys,
Bei meiner güldnen Krone, die ich um's Haupt mir wand,
Bei meinem grauen Barte, den fasset meine rechte Hand; –

„Wenn binnen sieben Jahren wird Jemand treffen dich
In meines Reiches Gränzen, dann, glaube sicherlich,
Sollst du im tiefsten Thurme leiden harte Qual,
Wohin nicht Mond noch Sonne niedersenden einen Strahl!“ –

Wie er ihn sprechen hörte also ungemuth,
Erstarrte in den Adern Lothern schier das Blut;

„Mein lieber Herr und Vater" — hob er traurig an
„Wer Euch dieß angerathen, hat Uebles Euch und
mir gethan."

„Bevor so streng Ihr richtet, prüft nochmals meine
Schuld,
Entzieht mir, ich flehe, so rasch nicht Eure Huld;
Berathet Euch des Bessern, den Eid nehmt zurück;
Bei allen Gottesheil'gen, er brächte wohl Euch we
nig Glück!" —

„Es kann nicht anders werden, der Schluß bleibt
in Kraft,
Wählt, die Euch gefallen von meiner Ritterschaft!"
Sprach Carl entgegen wieder; „nehmt Silber und
auch Gold,
Und zieht in Heidenlande, erstreitet hoher Ehren Sold!"

„Durch sieben Jahre müßt Ihr halten mein Gebot,
Doch will ich Hilfe bringen, gerathet Ihr in Noth,
Auch fürder Sohn Euch nennen. Wenn Ihr an-
ders thut,
Gewinnt Ihr Friede nimmer. So seid getreu denn,
fromm und gut!" —

Lother sprach: „Ich ziehe fort wie Ihr's befehlt;
Walter, mein Geselle, und die ich ausgewählt,

Noch andre gute Ritter folgen gerne mir;
Ihr sollt mich nur als König oder niemals wieder
sehen hier!“

Von dannen ging er eilig aus seines Vaters Haus
Und kam zu seinen Freunden. Betrübt rief er aus:
„Ich bin verbannt des Landes, wohlan wir wollen fort,
Mir sagt mein Herz, als Erbe kehr' ich nie an
diesen Ort!“

„Lieber Herr, verzagt nicht!“ sprach Walter, „böser
Rath
Schlägt den, der ihn gegeben; auf, zeigt durch wackre
That,
Daß Ihr werth der Ehre, die man Euch entzieht;
Ich steh' Euch bei in Treue, bis aus der Brust
mein Leben flieht!“

Liebreich am Hals umfing er ihn mit seinem Arm,
Sein freundliches Trösten stillte Lothers Harm,
Er wurde guten Muthes und sprach unverzagt:
„Ich hoffe, Gott wird helfen dem, der seine Noth
ihm klagt!“ —

Die Gefährten hieß er bereiten ihre Wehr;
Bald stiegen sie zu Rosse mit Helm, Schild
und Ger

Zur Fahrt ausgerüstet, die ging in fernes Land;
Von den Herren drückte zum Abschied Mancher ihm die Hand.

Auch vielen schönen Frauen schuf es Herzeleid,
Daß von des Königs Hofe ihn trieb der Lästrer Neid;
Doch die es angerathen, sah man fröhlich stehn,
Zog er in's Verderben nach ihrem Wunsche war's geschehn.

II. Wie Lother nach Pavia kam.

Schon lag die Hofburg ferne; fort auf gutes Glück
Ritt Lother mit den Seinen, er blickte nicht zurück;
Mit Thürmen und mit Mauern lag Aachen weit
Hinter ihm entschwunden, wie in grauem Nebelkleid.

Gen Süden hin zur Grenze fort er zog.
Dort hielt er still; mit Maller er Rath nun pflog.
Wohin sie weiter führen. Der sprach: „Groß ist die Welt;
Reist Ihr bis an's Ende, ich folge wie es Euch gefällt."

„Doch dünkt mich, so verlassen nicht seid Ihr, wie es scheint;
Noch habt Ihr einen Sippen, der es redlich meint
Vom König der Lombarden hört' ich reden oft,
Wer weiß, ob nicht Gutes von ihm Euch komme unverhofft?"

„Ihn nennt ihren Bruder sie, die Euch gebar;
Kam er auch zu Hofe nicht seit manchem Jahr,
Ihr dürft als Ohm ihn grüßen, dazu habt Ihr ein Recht;
Fromme Fürsten mögen verläugnen nimmer ihr Geschlecht."

Des Freundes Wort zu folgen schien Lothern gut;
Sie kamen an die Berge, die wie ein Wall zu Hut
Dem deutschen Lande dienen; doch ging hinauf ihr Weg,
Oft mußten sie die Rosse führen auf dem jähen Steg.

Wild war die Gegend; über Felsen rann
Gewässer eilig sprudelnd; finster war der Tann,
Die Luft wehte eisig; so ging es manchen Tag,
Da sahen sie die Ebne, die sonnig vor den Blicken lag.

Sie jauchzten auf vor Freude und zogen abwärts schnell
Auf weichen grünen Matten; der Himmel klar und hell
Schien freundlich sie zu laden in's fruchtreiche Land,
Durch das ein Stromgewässer schimmernd zog sein Silberband.

Der Heerstraße folgten sie munter ohne Rast,
Die gen Pavia führte. Dort wollte sich zu Gast

Lother bei dem Oheim laden kurze Zeit;
Es drängte ihn zu ziehen bald hinweg zu kühnem Streit.

In einer Herberge legten sie die Wehr
Von sich, die sie trugen. Zu König Dansier
Ging Lother mit den Seinen; gut empfing man sie,
Abweisen fremde Gäste durfte das Gesinde nie.

Ein Garten war am Schlosse, wo Schatten nicht gebrach
In schwüler Mittagsstunde; dort spielte Schach
Der König nach dem Mahle mit einem edlen Herrn
An einem Marmortische; alle Diener standen fern.

Herzu trat Lother; „Oheim", sprach er laut,
„Gott mög' Euch behüten!" — Verwundert jener schaut
Den Jüngling schlanken Wuchses mit heller Augen Blitz,
Und hieß ihn froh willkommen; rasch hob er sich von seinem Sitz.

„Wie geht es Eurem Vater?" so fragte Dansier,
„Dieß möcht' ich wohl erkunden, ich lieb' ihn sehr!" —
„Ihm geht es recht nach Wunsche, doch anders mir,"
Sprach Lother, „glaubt, ich stünde sonst fürwahr vor Euch nicht hier!"

„Er hat auf sieben Jahre vom Hofe mich verbannt;
Verleumdungen trieben mich aus dem Heimathland.“ —
„Deß sollt Ihr Euch nicht grämen,“ entgegnete sogleich
Der milde König; „wisset, an Hab' und Gütern bin
ich reich.“

„Ich dank' Euch, Ohm!“ sprach Lother; „im Alter
will ich ruhn;
Es wäre wohl zu frühe, wollt' ich mir gütlich thun;
Jungen Rittern ziemet, in mancher Fährlichkeit
Sich Ehre zu gewinnen; mich verlangt nach hartem
Streit.“

„Ich will gleich Andern kämpfen gen die Heidenschaft
An der Kirche Feinden erproben meine Kraft;
Nach kühnen Abenteuern steht mein Muth!“ —
Der König sagte freundlich: „Was Ihr redet, nenn'
ich recht und gut.“ —

Einen Sohn Otte hatte Dankier,
Wie Lother war an Jahren jung auch er;
Ihr Gespräch vernahm er, von beiden ungesehn
Und hörte, was mit Jenem, dem Heimathlosen, war
geschehn.

Er trat heran zu ihnen, dem Vetter bot er Gruß,
Auf die Wangen schmeichelnd gab er ihm den Kuß;

Sein blühend frisches Antlitz ohne Tadel war,
Doch schien sie roth wie Jener des Hauptes dicht
gekräuselt Haar.

Er versprach dem Sippen Hilf' in jeder Noth,
Nie woll' er ihn verlassen, und wär' es auch sein Tod;
Lother bot mit Freude seine Hand zum Bund,
Er ahnte nicht, daß Wahrheit nimmer kam aus
Otto's Mund.

Als sie vierzehn Tage gepflogen Kurzweil viel,
Währt' es ihm zu lange. Seines Trachtens Ziel
Ließ ihn nicht Ruhe finden; zu Otto sprach er jetzt:
„Vetter, ich will ziehen, wie ich längst mir vorgesetzt."

„Zu einem Glaubensstreiter hab' ich mich geweiht,
Fern im Heidenlande. Gibst du mir Geleit,
Will ich redlich theilen, was ich gewinnen mag;
Stärker ja als Eines ist zweier Helden Schwertes-
schlag."

„Es sei! Wir woll'n bestehen gemeinsam die Gefahr,"
Sprach Otto falschen Sinnes; „auch meine Ritter-
schaar
Heiß' ich zu Feld uns folgen; doch sag' ich ohne Scherz,
Du mußt mir Eins versprechen, mich drängt zu solchem
Wunsch mein Herz."

„Zum Pfande unſrer Freundſchaft laß für Jahresfriſt
Die Namen uns vertauſchen. Wo du immer biſt,
Sei Otto du geheißen, Lother bin ich dann;
So ſoll auch von den Unſern es treulich halten
Jedermann.“

„Daß Keiner davon weiche, eh' verſtrich ein Jahr,
Sei 's mit einem Eide beſiegelt am Altar!“ —
Jener war's zufrieden; ſie legten ab den Schwur,
Noch dachten ſie von Otto, dem Argen, alles Gute nur.

Urlaub gab der König ſeinem werthen Gaſt,
Daß er geblieben wäre, ſah er lieber faſt,
Doch wollt' er ihn nicht hemmen, ihm däucht' es gut,
Daß ſie von dannen zogen mit frommem, ritterlichem Muth.

Otto, ſeinem Sohne, gab er nach Gebühr
Weiſe Mahnung. „Achte“, ſprach er, „für und für
Lothern, deinen Vetter, wenn anders du Begehr
Trägſt nach Mannesruhme; edel iſt ſein Sinn und Lehr.“

III. Wie Lother die Räuber verjagte.

Zu jenen Zeiten herrschte fern in Byzanz
Alexius der König, er liebte Pracht und Glanz,
Doch kam er von den Heiden oft in große Noth,
Ihm und allen Christen schwur ihr Haß blut'gen Tod.

Niemals fand er Ruhe vor ihrer grimmen Wuth,
Manche Stadt verbrannten sie durch Feuersgluth;
Trieb er sie zurück auch, sie kamen wieder her
Nach kurzer Frist auf schnellen Schiffen zahllos über's Meer.

Beschlossen hatte Lother sein Dienstmann zu sein,
Er wollt' ihm Hilfe bringen, war auch sein Häuflein klein;
Ohne Säumen zog er gen Rom und weiter fort
Bis zum Seegestade; ein Fahrzeug fand er da im Port.

Dieß nahm ſie auf; bald blähten die Segel ſich im Wind,
Blaue Wogen rauſchten um den Kiel gelind
Im hellen Sonnenſcheine; fröhlich war ihr Herz,
Sie fuhren ohne Sorgen unter manchem Spiel und Scherz.

Anders ſollt' es werden, als am nächſten Tag
Sie an's Ufer ſtiegen, das vor den Blicken lag;
Es wandte ſich landeinwärts der Heergeſellen Ritt,
Da hemmten rauhe Stimmen mit Todesdrohung ihren Schritt.

Halt ward geboten dem ſchmucken Reiſezug
Von einer Räuberhorde, die Verlangen trug
Nach der Ritter Habe: es däuchte ſie der Fang
Werth ſcharfen Kampfes, wenn er ihnen wohl gelang.

Sonnverbrannte, finſtre Geſtalten tauchten auf,
Sie gaben hin ihr Leben nur um ſchweren Kauf,
Wenn Widerſtand ſie fanden; ihr Blick war trotzig wild,
Auf ihren Stirnen ſah man geprägt der Mordluſt grauſig Bild.

Hei, wie da Volkers Klinge aus der Scheide flog,
Wie er vom Sattel nieder zum ſtarken Hieb ſich bog

Auf die Raubgenoſſen! Hoch bäumte ſich ſein Roß,
Dem ſie die Seite ſtachen, daß Blut hervor im Sprunge ſchoß.

Es brach im Sturz zuſammen und wälzte ſich zugleich
Im Staub mit ſeinem Reiter; da eilte ſchreckenbleich
Zu ſeiner Hilfe Maller mit der Ritterſchaar,
Indeß von Otto nirgends eine Spur zu finden war.

Raſch auf ſeinen Füßen ſtand Lother wieder da,
Zurück wich die Rotte, als ſie ihn muthig ſah
Wie einen zorn'gen Eber ſich brechen durch die Schlucht
Einen Weg in's Freie mit ſchneller Schwertſchläge Wucht.

Todt lagen Viele von des Jünglings ſtarkem Arm,
Da löste ſich der Knäuel, es ſtob der Mörderſchwarm
Zur Flucht nach allen Seiten; Lother ließ nicht ab,
Bis er noch Manchem ein blutig Angedenken gab.

Um Otto aufzuſuchen ritt Maller jetzt zurück,
Daß er ſich verborgen, entging nicht ſeinem Blick;
Verſteckt in einem Buſche lag der feige Mann,
Wo er zitternd horchte, dem Kampfe, der vor ihm begann.

„Du falſcher Dieb," rief Maller vom Zorne roth,
„Gott möge dich verfluchen, weil du in ſolcher Noth
Lother, deinem Vetter, Beiſtand haſt verſagt;
Daß er je dir traute, immer ſei's von mir geklagt!"

Mit flacher Klinge Schlägen trieb er ihn fort,
Bis ſie beide kamen zu des Streitgetümmels Ort;
Nach den Feinden lief nun Otto, da ſie fern,
Er hätte wohl am Siege Theil zum Schein nun ſelber gern.

Als Lother es vernommen, wie ihn Maller fand,
Verſteckt im Buſche, ſprach er: „Daß ich in dieß Land
Ihn mitgeführt, gereut mich; traun! ich war ein Thor,
Da ich für ſeinen Namen den meinen auf ein Jahr verlor."

Der Streit ging zu Ende, es neigte ſich der Tag;
Von den böſen Schächern, wer gefangen lag,
Den banden ſie mit Stricken. Da tönte Hörnerſchall;
Vielfach gab vom Felſen zurück die Kluft den Widerhall.

Sie forſchten, was es wäre. Stattlich kam zu Roß
Ein Greis mit Silberhaaren, ihm folgte Dienertroß;
Er war des Gaues Richter, vom König eingeſetzt,
Das Recht zu beſchützen, zu ſtrafen Jeden, der's verletzt.

Daß ſich Raubgeſindel umtrieb am Seegeſtad,
Wo nach Byzanz hinführte der dunkle Waldespfad,
War ihm kund geworden. Mit Waffen und mit Wehr,
Um den Weg zu ſichern, zog er eifrig ſelbſt daher.

Sie mußten ihm berichten, was geſchehen war,
Und ſtellten ihm als Zeugen die Gefangnen dar,
Auch die Todwunden, deren mancher lag,
Um nimmer aufzuſtehen, es weck' ihn denn der jüngſte Tag.

Ihrer Thaten Kunde vernahm er gern;
Man hieß ſie Alle folgen zur Stadt dem edlen Herrn,
Bei dem ſie Pflege fanden und Raſt für jene Nacht;
Am Morgen ward dem König, was ſie begehrten, hinterbracht.

Froh der guten Botſchaft war Alerius,
Daß gute Söldner kamen. Höflich lud ſein Gruß
Die Ritter zum Palaſte, er wollte auf dem Thron
Nach Gebühr empfangen des großen Frankenkönigs Sohn.

IV. Wie Otto den König Alexius betrog.

Zur Burg im Waffenschmucke zog die Ritterschaar,
Voran ging Otto. Wie er nahe war
Dem Griechenfürsten, reichte dieser ihm die Hand;
„Nennt, sprach er, Euren Namen, und auch woher
Ihr kommt, das Land!“

Otto gab ihm Antwort (er trug keine Scham,
Daß er seinem Vetter ganz die Ehre nahm):
„Man nennt mich Lother; als Herr im Frankenreich
Gebeut mein Vater, ihm kömmt kein Held an Stärke
gleich.“ —

„Und wie der Vater schwinget auch Ihr ein siegreich
Schwert,“
Hob wieder an der König; „mehr als Goldes werth
Ist mir solche Hilfe, sobald die Feinde nahn;
Drum sollt Ihr aller Gaben beste wohl als Lohn
empfan.“

„Nun trauten Ehgemale, gefällt Euch dieſer Bund,
Verheiß' ich euch die Tochter, die ſchöne Hildegund;
Einen Eidam wünſcht' ich wie Euch mir lange ſchon,
Daß er, da ich altre, zur Stütze diene meinem Thron."

„Wohlberathen, denk' ich, iſt mit ihr ein Mann,
Da ſo hold und ſittig er keine finden kann,
Wie weit er ſucht auf Erden." Otto ſprach:
„Herr, habet Dank, mit Freude komm' ich Eurem Willen nach!"

Während ſolcher Reden ſtieg nieder in den Saal
Hildegund, die hehre; da war's, als ob ein Strahl
Aus dunklen Wolken fiele; wonniglich zu ſchaun
War die junge Fürſtin, es führten ſie zwei edle Frau'n.

Ihrer Augen Schimmer glich dem Sternenglanz,
In's dunkle Haar geſchlungen war ein Perlenkranz,
Weiß war Gewand und Schleier; ihrer Schönheit Licht
War ſo klaren Scheines, ſie bedurfte andrer Zierde nicht.

Der König ſprach: „Kind, höre, was ich ſage dir,
Den Sohn des Frankenkönigs, Herrn Lother, ſiehſt du hier;

Empfang' ihn gut und denke, daß er Hilfe bot;
Uns sollen nicht die Heiden fürder bringen mehr
in Noth."

„Er hat im Kampf mit Räubern sich als Held erprobt,
Zum Ehgemale hab' ich dich ihm verlobt,
Von seiner Minne möge dir Wonne werden viel,
Wenn Frieden uns zu schenken Gott, auf den wir bau'n,
gefiel."

„Er sei uns willkommen und wer ihm als Genoß
Hieher Geleit gegeben!" — Röthe übergoß,
Als sie es sprach, die Wangen der holden Königs
maid;
Dem Vater zu gehorchen, es war ihr nie so schwe-
res Leid.

Da fiel ihr Aug' auf Lother, welcher ferne stand;
Sie begann zu fragen: „Noch ist mir unbekannt,
Wie jener Ritter heißet; edel scheint er mir,
An seiner Sitte gleichet Keiner ihm von Allen hier."

„Man nennt ihn Otto" — sprach der König schnell, —
„Er kam vom Frankenlande als Lothers Heergesell;
Doch wollen wir beim Male jetzt uns gütlich thun,
Wer weiß, wie lang die Feinde vergönnen, daß wir
sorglos ruhn!"

Der Imbiß war bereitet; Alerius vergaß
Seiner Gäste keinen, der mit zu Tiſche ſaß;
Doch lud er den Lombarden zum Ehrenplatz allein,
Ihm ſelbſt und Hildegunden mußt' er gegenüber ſein.

Ihres Anblicks freute ſich der falſche Mann;
Was er in Gedanken bei ſich ſann,
Wär' es kund geworden vor dem König laut,
Er hätte wohl verſprochen das einz'ge Kind ihm nie
zur Braut.

„Käme doch" — ſo dachte Otto — bald der Tag,
Wo ich in ihren Armen mich ergötzen mag,
Und ſollt' auch darum Lother mit den Seinen gar
Ein kläglich Ende nehmen, trauern würd' ich nicht
fürwahr."

„Seine Luſt ſind Waffen, nach Kampf ſteht ſein Sinn.
Doch wen der Feind erſchlagen, was bleibt dem für
Gewinn?
Bald wird ſein Ruhm vergeſſen; eh' zu Staube ſinkt
Mein Leib, will ich genießen die Freude, die dem
Leben winkt!"

„Ich leb' es mir zu lauſchen auf Saitenſpiel und Sang,
Mit holden Frauen zu ſcherzen bei Schmauß und
Becherklang;

Maria, Himmelsfürstin, wie schön ist Hildegund!
Daß Lother sich betrogen, nun wird es allzuspät ihm kund." —

Was Otto in der Stille Uebles so gedacht,
Maller, wenn er durfte, hätt' es gern gebracht
Zu des Königs Ohren; er kam von Sinnen fast,
Daß er schweigen mußte; auch Lother war ein stummer Gast.

Er konnte nicht entgelten dem, der Verrath geübt;
Sah er auf Hildegunden, so ward er tief betrübt
Und schalt sich einen Thoren, doch hielt er sich zurück,
An ihr schönes Bild nur wie gefesselt war sein Blick.

Sie standen auf vom Mahle; nicht ohne Herzensgram
Geschah's, daß mit den Seinen Lother Abschied nahm;
Gern sah ihn Otto scheiden, der im Schlosse blieb,
Den Gidam nah zu wissen, dem bethörten König war es lieb.

V. Wie es Lothern beim Wirthe Salomo erging.

Lother und Maller, sie suchten wenig froh
Bei einem Wirth Herberge, der hieß Salomo;
Er sorgte für die Ritter wie recht ein Biedermann
Und war so muntrer Laune, daß er manchen Scherz
ersann.

Man hörte nicht, daß Speise den Gästen je gebrach,
Noch Wein, deß sie begehrten; doch leerte allgemach
Sich des Fürsten Säckel, Silber schwand und Gold,
Hinschwand alle Habe; dennoch blieb der Wirth ihm
hold.

Er gab auf Glaube Zehrung, lieh selbst vom Seinen her
Wohl zwanzig Mark; als dieß auch nicht reichte länger mehr,

Da boten sie die Pferde, das letzte einz'ge Gut,
Eines nach dem Andern zum Kaufe; traurig war
ihr Muth.

Der Falbe nur blieb übrig, der Lothern selber trug;
Er schritt mit stolzem Gange, sein Auge blickte klug,
Kein andrer Reiter zähmte das feine, edle Thier,
Auch dieß noch hinzugeben, Jedem schien's ein Frevel
schier.

Da traten alle Ritter einst vor Lother frei:
„Herr, sprachen sie, uns dünket, daß es thöricht sei,
Wenn Ihr noch länger schweiget! dem König sei's
geklagt,
Wie Otto ihn zu täuschen, der böse Schalk, frech
gewagt."

„Wollt Ihr den Eid nicht brechen, der Euer Unglück
war,
So stellen wir dem König uns selber dar,
Damit er Ehre gebe, dem sie gebührt allein;
Ist, was wir thun, ein Unrecht, soll unser auch die
Strafe sein!"

Ihre Bitten hörte Lother unbewegt;
Er sprach mit strenger Miene: „Was Ihr im Sinne
hegt,

Nie geſcheh's und nimmer; Ihr kennet mein Gebot,
Feſt ſteht was wir geſchworen, und wär' es unſer Aller Tod!"

„Soll auf der Seele laſten je ſo ſchwere Schuld,
Daß um der Armuth willen wir auf Gottes Huld
Verzichten? Das ſei ferne! Wir kennen Chriſtenpflicht;
Wenn Otto ſchnöd gehandelt, uns ziemt darum das Gleiche nicht."

„So wahr bei Chriſto thronet die reine Gottesmaid,
Wenn Einer von Euch wäre, der bräche ſeinen Eid,
Durchbohrt von meinen Händen läg' er hingeſtreckt;
Eh' wollt' ich Steine tragen, eh' ich meinen Schwur befleckt!" —

Betroffen ſtanden Alle, wie er ſo ernſtlich ſprach,
Manchen ſah man weinen, dem kein Ungemach
Thränen ſonſt erpreßte; Widerrede kam
Von keiner Lippe weiter, ſie gingen fort mit ſtummer Scham.

Als Otto heimlich Kunde aus der Stadt empfing,
Wie es ſeinem Vetter täglich übler ging.

Da freute ſich der Arge; beſaß er Macht,
Lothern zu verderben, er hätt' es wohl an's Ziel
gebracht.

Sein Roß zu kaufen, gab er tückiſch Rath
Dem König, der ihm Alles gewährte, was er bat;
Einen Boten ſandte Otto bald hinaus,
Wo die Ritter wohnten in des frommen Wirthes
Haus.

Mit Salome beim Spiele vergnügte Lother ſich,
Die Zeit zu verkürzen, die langſam ſchlich
In Sorge dem Bedrängten. Da trat mit Gruß
ſofort
Herein der Abgeſandte und trug ihm vor des Kö-
nigs Wort.

Lother lachte bitter. „Da kommt ja Hilfe mir,
Sprach er zu den Rittern; ich muß mein edles
Thier
Nun aus Noth verkaufen; vielleicht hat Geduld
Der Wirth mit uns noch ſürder; ſchon zu hoch
wuchs meine Schuld."

Salome, der's hörte, vom Tiſch ſprang er auf:
„Liebt Ihr mich, Herr, ſo rief er, dann ſprecht nicht
von Verkauf;

Um meinetwillen trabe der Falbe nicht zum Schloß,
Und würd' ich d'rob zum Bettler, Ihr bliebet doch
mein Hausgenoß!"

Dann zum Edelknechte sprach er ungemuth:
„Sagt dem, der Euch gesendet, wenn es auch an Gut
Seinem Rippen mangelt, so hoch ist kein Gebot,
Daß man sein Roß erflehet, eh' schlüg' ich selber es
zu Tod!"

Der Bote mußte lachen: „Zerbrächet Ihr ein Glied
Dem Thier, es wäre Schade. Ich weiß genug! —
Er schied,
Um wenig Dank zu holen. Lother drückte warm
Die Hand dem Wirth und dachte: „Nur, wer nicht
Freunde hat, ist arm!"

VI. Wie Maller Lothers Hemd wusch.

Eines Tags geschah es, daß im Bette lag
Lother und der Ruhe wider Willen pflag;
Da sah er, wie sein Hemde dem eines Röhlers glich,
Seit wann er es getragen, ihm war es kaum erinnerlich.

„Hemd, sprach er, daß je lange dich Niemand machte rein,
Daß deiner sich nicht Wasser erbarmt, noch Sonnenschein,
Kränkt mich am allermeisten; Maller, mein Gesell,
Gib es hin zu waschen einer Frau im Hause schnell."

„Ich raste auf dem Lager bis es trocken gar"
Er wußte daß nur Eines ihm eigen war,
„Lieber Herr, ja gerne!" sprach Maller, doch besann,
Als er weggegangen, sich anders der getreue Mann.

Er dachte: „Sollt' ich gönnen einem schlechten Weib
Das Linnen, das getragen des besten Ritters Leib?
Da sich keine Fürstin, die es wasche, fand,
Wie sauer mir es werde, leg' ich selber an die Hand."

Durch die Stadt ging Maller — früh war es an der Zeit,
Noch ruhten alle Straßen — da lag nicht weit,
Von Mauern hoch umschlossen ein schöner Gartenraum;
Drin dufteten viel Blumen, die Krone hob da Baum an Baum.

Auch blitzten Wasserstrahlen im Gebüsch empor
Und fielen schimmernd nieder. Maller kam an's Thor
Und fand es unverschlossen, er schritt hinab den Gang
Bis in des Gartens Mitte, wo ein Brunnen rauschend sprang.

Aus goldnen Löwenköpfen rann klar und hell
In ein Marmorbecken der spiegelreine Quell;
Eine Treppe führte unter laub'gem Dach
Zwischen Säulen aufwärts; dort lag manch fürstliches Gemach.

Nicht war der Hofburg Nähe Mallern kund,
Mit ihren Frauen wohnte hier Hildegund;

Im Garten ging sie eben, von ihm ungesehn,
Mit ihrem Edelfräulein, und blieb verdeckt von Büschen stehn.

Was der Ritter thue, nahm sie wohl in Acht;
Ihr däucht' es seltsam, wie er recht mit Macht
In seinen starken Händen das Linnen wusch und rieb
Mit so großem Eifer, daß nirgendwo ein Flecken blieb.

Wallern war dieß eigen, er konnte nicht bei sich
Behalten, was im Herzen ihn drängte innerlich;
Stand Niemand ihm zur Seite, dem er's gern vertraut,
Sprach nach Thorenweise er oftmals mit sich selber laut.

So nun auch beim Waschen zu reden hob er an:
„Du klarer, süßer Brunnen, ach, wärst du angethan
Mit Sprache, gleich den Menschen, du rühmtest dann mit Fug,
Daß nie zu deinem Becken man bin so köstlich Linnen trug!"

„Des besten Königssohnes, der je geführt ein Schwert,
Meines Vaters Hemde, der eines Thrones werth,

Beſpülten deine Wellen heut im Sonnenſchein;
Daß ſolch ein Held muß darben, geklagt ſoll's nun
und immer ſein!"

„So lange deine Quelle ſprudelnd niederrauſcht,
Sei verflucht die Stunde, wo er ungetauſcht
Mit jenem Rothkopf Otto, dem Schalk von ſchlim-
mer Art,
Seinen guten Namen, als er zog mit ihm zur Hee-
resfahrt." —

Als Hildegund mit Staunen vernommen, was er
ſprach,
Schlich ſie auf den Stufen zurück in's Gemach;
Dann ſchickte ſie Jolanten, ihr Fräulein, eilig fort,
Den Ritter aufzuſuchen, den ſie beborcht am Brun-
nen dort.

Gern folgte Walter der jugendlichen Maid,
Die ihm ſittig winkte. In ſeines Kummers Leid
Schien das Abenteuer ihm froh verwunderſam;
Wie rauh er war, er blieb doch holden Frauen
nimmer gram.

Auf that ſich eine Kammer, da fand er Hildegund,
Wie er ſie ſchaute, ſprachlos blieb ſein Mund,

Weil ihm beifiel Alles, was er jüngſt bei ſich
Geredet an dem Brunnen; ſie zürnt — ſo dacht' er —
ſicherlich!

Sie ſaß auf einem ſammtnen, golddurchwirkten Pfühl.
Prunktiſche ſtanden ringsum und herrliches Geſtühl
Mit reichem Ziergeräthe und ſeltner Blumen Flor,
Indeß herein vom Garten lieblich ſcholl der Vögel
Chor.

Waller beugte nieder vor dem Königskind das Knie,
Im heißen Streit ſo bange war wie jetzt ihm nie;
Er ſprach: „Gott, der die Marter, uns zu erlöſen, litt,
Behüte, edle Fürſtin, Euch gnädiglich bei jedem Schritt."

„Ich bitte, ſendet Speiſe meinem armen Herrn!
Kann ich's je Euch lohnen, geſchehen ſoll es gern;
Er liegt auf ſeinem Bette, ſein Mangel iſt ſo groß,
Daß er ſeit geſtern frühe keine Nahrung mehr genoß."

„Wie heißt er, den Ihr meinet?" fragte Hildegund,
Daß Ihr jüngſt gewaſchen, ſein Hemd, ward mir
kund." —
Waller ſchwieg, ihm klopfte in der Bruſt das Herz,
Wenn er lügen ſollte, es war ſein allergrößter
Schmerz.

„Lieber Herr, erschreckt nicht“ — fuhr wieder fort
Die Fürstin — „deutet übel nicht mein Wort;
Wer nach Fährlichkeiten zog in fremdes Land,
Kann nicht allzeit haben, was er wohl zu Hause fand.“

Waller schöpfte Athem: „So ist's — fiel er ein —
Otto von Lombarden fühlte nicht die Pein
Der Armuth in der Heimath; jedem Fürsten gleich
Wäre mein Gebieter dort und auch an Gütern reich.“

In die Enge trieb ihn Hildegund, sie sprach:
„Ihr wollt ihn Otto nennen? Mich dünkt allgemach,
Ihr wendet seinen Namen in einen andern schnell;
Lether hieß er jüngst noch, als Ihr wuschet an dem Quell.“

„Auch hört' ich Euch verfluchen die Stunde, da vertauscht
Er seinen guten Namen; wir haben Euch belauscht;
Jolante, sprich, bezeuge, ob wir dieß nicht gehört!
Nicht duld' ich, daß man länger mit falscher Mähre uns bethört.“

Das Fräulein sagte schalkhaft (ihr stand zu lachen nah):
„Wie sollt' ich nicht bezeugen, was ich hört' und sah?

Die Arbeit zu erleichtern, als ihr riebt mit Macht,
Hätt' ich Euch, Herr Ritter, — gern ein Waschholz
wohl gebracht!"

Verwirrt stand Walter, er wurde purpurroth,
Der Spott der Jungfrau bracht' ihm große Noth;
Doch nicht zürnen konnt' er, da ohne Falsch und
Arg,
Laß sie ihm gewogen, ihr freundlich Auge nicht
verbarg.

Als er sich gesammelt, sprach er: „Edle Fraun,
Wahr ist, was der Zufall Euch ließ schaun;
Dem edelnen der Ritter wusch ich selbst das
Hemd;
Wozu es länger läugnen, Ihr seht wohl, daß mir
Lüge fremd."

„Doch, könnt' ich auch gewinnen, was der Wunsch
erstrebt
Und wär' es eine Krone, Keinem, der da lebt,
Mach' ich seinen wahren Namen je bekannt,
Weil ihn zu verschweigen ein theurer, heil'ger Eid
mich band."

Nachdenklich senkte Hildegund ihr Haupt;
Wallers Worte hatten die Ruhe ihr geraubt,

Nach Frauenweiſe reizte ſie ſein Widerſtand
Nur mehr noch, bis ſie endlich den Schlüſſel zum Geheimniß fand.

Sie war ſo klugen Sinnes, daß ihr nie ein Rath
Gebrach, den ſie bedurfte; auch konnte, wenn ſie bat,
Ihrer Schmeichelſtimme ſich entziehn kein Mann,
„Hört, ſprach ſie, welche gute Liſt ich mir im Geiſt erſann.“

„Wenn vor uns zu ſchweigen Euch geboten iſt,
So geh'n wir jetzt von hinnen; dann ſaget, was Ihr wißt,
Der Erde, nicht den Menſchen, ihr brechet keinen Schwur;
Wenn wir etwas hören, geſchehen wird's durch Zufall nur.“

„Auch mögt Ihr ſicher glauben, kein andres Ohr
Wird davon vernehmen, Ihr müßtet denn zuvor
Selbſt uns reden heißen; ſtumm wie ein Grab
Halt' ich mein Verſprechen, das ich Euch in Treue gab.“

„Sünd'ge ich,“ ſprach Maller, „möge Gott verzeihn
Mir um Euretwillen!“ — Bald ſah er ſich allein;
In einer Nebenkammer bargen ſich die Fraun,
Sie waren im Gemache eine Weile nicht zu ſchaun.

Als ſpräch' er mit der Erde, zum Boden niederwärts
Wandte nun die Blicke Walter, und ſein Herz
Ergeß ſich laut in Klagen; nichts verſchwieg er da;
Bald war ihm mit Jolante Hildegund wieder nah.

„Dank Euch, Ritter!“ rief ſie; daß es alſo ſei,
Ahnte mir ſeit Langem; nur Verrätherei
Nennt' in ſolche Armuth ſtürzen Euren Herrn;
Glaubet, in Gedanken war ich niemals von ihm fern.“

„Hat auch mein Vater mit Otto mich verlobt,
Nie werd' ich doch ſein eigen; nur wer im Kampf erprobt
Rechte Heldenſtärke, den nenn' ich einſt Gemahl,
Nimmer ſoll beſchränken Zwang meine freie Wahl.“

„Auch nicht länger, wahrlich! wird in bittrer Noth
Euer Herr verbleiben.“ — Heimlich ein Gebot
Gab ſie ihrem Fräulein; die nahm aus dem Schrein
Einen reichen Gürtel; es glänzte dran manch edler Stein.

„Verkauft dieß,“ ſprach ſie weiter, „ſchaffet an Gewand
Und Speiſe, was Euch mangelt; bald folgt von meiner Hand
Noch mehr! Nun aber ſcheidet!“ — Walter ging und pries
Den Tag, der unerwartet ſolches Glück ihn finden ließ.

Aus dem Gürtel brach er einen grünen Stein,
Wohl einen Säckel Geldes löst' er dafür ein
Und kaufte was am meisten von Kleidern nöthig
schien;
Zur Herberge kam er nicht mit leeren Händen hin.

Er trat vor Lother eilig, und gab ihm Bericht
Von Allem was geschehen; auch verschwieg er nicht,
Wie Hildegund nun wisse, um Otto's bösen Trug
Und wie in stiller Minne längst ihr Herz für Lother
schlug.

Während sie noch sprachen ohne Maßen froh,
Kam ein Knecht, der führte hin zu Salerno
Ein Saumroß, das beladen war mit Silber schwer
Und köstlichen Geschenken; des Königs Tochter sandt'
ihn her.

Dem Gaste, welcher wohne seit Monden hier,
Sei der Schatz zu eigen; kund war es ihr,
Wie er Mangel leide; sie dulde nicht hinfort,
Daß ihn Armuth drücke, so lautete des Boten
Wort.

Lother rief: „Gott schütze sie, die an mich gedacht,
Vergessen sei, was Kummer und Sorge mir ge-
bracht,

Dem guten Wirth vergelt' ich was er mir gethan:
Wohlauf, ihr Heergesellen, nun hebt ein neues
Leben an!"

Er gab mit vollen Händen wie ein König mild,
Keinem sollt' es fehlen an Streitgewand und Schild,
An Helm und Helmeszierde; auch führten sie zum
Stall
Zurück der Rosse manches; die wieherten mit lautem
Schall.

Dann zäumt' er seinen Falben und ritt allein hinaus,
Es wollt' ihn nicht mehr dulden im dunklen engen
Haus;
Nach langer Zeit wie sonnig erschien ihm das Gefild!
Ihm gab ja das Geleite Hildegundens süßes Bild!

VII. Wie Lother mit den Heiden stritt und gefangen ward.

Wenig Wochen später durchflog das ganze Land
Eine Schreckenskunde. Die Wächter sahn dem Strand
Feindesschiffe nahen; König Hispinart
Von Acre kam gezogen mit vielem Volk zur Heeresfahrt.

Dreißig Heidenfürsten gaben ihm Geleit,
Mit großem Aufgebote gerüstet wohl zum Streit;
Sie dachten zu vertilgen der Christen Namen ganz.
Ihr Muth war so grimmig, erstürmen wollten sie
Byzanz.

Alerius im Schlosse hielt mit Otto Rath
In seiner Treuen Mitte. „Nun gilt es kühne That!"
Sprach zu ihm der König; „als Helden gib dich kund,
Mein Banner wirst du führen; des Sieges Preis
ist Hildegund!"

„Nicht ſoll es an mir fehlen!“ ſprach keck und laut
Otto hinwieder; wie ihm auch heimlich graut,
Daß er eifrig rüſte, gab er ſich den Schein;
Was mochte Lothern lieber und ſeinen Heergeſellen
ſein!

Zu Roß ſtieg der König; ſeine ganze Macht,
Wen zwanzigtauſend Mannen, ſie zogen in die Schlacht
Hinaus vor die Thore; dort ſtand des Feindes Heer
Auf offnem freiem Felde; weithin glänzte Schild
und Speer.

Otto trug das Banner; der Lombarden Schaar
Folgt' ihm ſammt den Franken; Lother war
Mit Walter ihm zur Seite; vom Thurm den Weg
entlang
Sah Hildegund ſie ziehen; ihr ſchlug das Herz von
Sorge bang.

Bald flogen die Geſchoſſe, wie der Hagel fällt,
Speerſchäfte ſah man ſplittern und manchen Schild
zerſpellt;
Die Sarazenen brauſten gleich einem Sturm heran
Mit lautem Allahrufe und brachen ſich blut'ge Bahn.

Als Otto die Feinde zum Streit ſo grimmig fand,
Vor Schrecken ſank die Fahne ihm aus der Hand,

Ihm bebten alle Glieder, er konnte nicht entfliehn,
Daß man ihn leben lasse, bat er flehend auf den
Knien.

Sie führten ihn von dannen mit hellem Jubelschall,
Bestürzt sahn die Christen ihres Zeichens Fall;
Doch Lother hob es kämpfend vom Staub empor,
Dann forscht' er nach dem König, der sich im Ge-
wühl verlor.

Schon führte den gefangen eine Heidenschaar
Fort auf dem Felde; groß war die Gefahr,
Wenn nicht Hilfe nahte; Lother schlug so gut,
Zum Tode lag getroffen Mancher bald in seinem
Blut.

Befreit ward Alerius aus der Feinde Macht;
Als Lother zu den Seinen ihn zurückgebracht,
Daß man seiner pflege, wandte sich zurück
Der Held zum Streite wieder; doch verließ ihn jetzt
das Glück.

Wie er die Gegner scheuchte weithin durch die Flur,
War um ihn zu schauen bald keines Christen Spur;
Eh er sichs versehen, umzingelte ein Troß
Ihn von allen Seiten, strauchelnd stürzte hin sein
Roß.

Sein Fall war gewaltig, er lag wie todt
Hingeſtreckt am Boden; um ſeine große Noth
Wußte von den Franken Keiner allzuweit
War hinter ihm geblieben Walter ſelbſt im heißen
Streit.

Nur ein liebend Auge von hoher Zinne Rand
War gefolgt dem Kühnen und ſah, wie er verſchwand
Und nimmer wiederkehrte; es war die Königsmaid,
Faſt verlor ihr Leben die Minnigliche durch ihr Leid.

Sie wähnte nicht anders, als daß erſchlagen ſei
Volker von den Heiden. Ihr jammernd Wehgeſchrei
Vernahm man im Schloſſe; ſo groß war ihr Schmerz,
Mit eines Dolches Spitze durchbohren wollte ſie ihr
Herz.

Auch wäre ſie erlegen ihrem bittern Harm,
Hätte nicht Jolante gewehrt ihrem Arm;
„Bittet Gott," ſo ſprach ſie, „um Faſſung und Geduld
Hütet eure Sinne vor eignen Mordes ſchwerer Schuld."

„Danket, daß der Himmel gnädig ihn erhielt,
Nach deſſen theurem Haupte manch Geſchoß gezielt,
Den König, euren Vater! Er zieht als Sieger ein
Wie Volkern es ergangen, nicht mag es lang ver
borgen ſein."

VIII. Wie es weiter erging.

Am Himmel ſtand funkelnd ſchon der Abendſtern,
Da ſuchte Maller lange nach ſeinem lieben Herrn
Rings auf dem Schlachtgefilde, wo im blut'gen Sand
Die Erſchlagnen lagen. Als er Lothern nirgends fand,

Da ritt er hin zum König und klagt' ihm ſeine Noth:
„O weh uns Allen," rief er; „gefangen oder todt
Iſt Lother; Ihr verloret des Heeres beſten Mann;
Weh, was wird es frommen, daß ich jetzt ihn nennen kann?"

„Die Zeit iſt abgelaufen; zu reden ſteht mir frei;
So mögt Ihr denn erfahren, daß ein Lügner ſei

Er, den Ihr Euch zum Eidam erkort mit falſchem Wahn;
Er hat dem Freund und Sippen Uebles wie kein Feind gethan."

„Er, deſſen feigen Händen das Banner jüngſt entfiel,
Otte von Lombarden, trieb ein Frevelſpiel;
Daß er den Namen tauſchte für eines Jahres Friſt
Mit Lother, ſeinem Vetter, geſchah durch arge Hinterliſt."

„Wohlan denn!" rief der König, „übers Feld der Schlacht,
Ihr Herren, laßt uns reiten, eh' völlig bald die Nacht
Hereinbricht, ob wir finden lebend oder todt
Ihn, der uns Allen wurde ein Retter in des Kampfes Noth."

Gern folgten ihm die Ritter; ihr Auge forſchte gut,
Doch blieb ihr Mühn vergeblich. Mit betrübtem Muth
Kam durch die Thore wieder heim der Späher Zug;
Größres Leid als Walter doch Keiner unter Allen trug.

Er konnte ſich nicht tröſten; ihm ſank das Haupt
Schwer von Kummer nieder, wie wenn halb entlaubt

Ein Baum zur Erde ſenket ſein grünes Blätterdach,
Dem der Herbſtwind ſtürmend entzwei die ſtarken
Aeſte brach.

Er wollte keine Speiſe genießen, als zum Mahl
Alerins ihn geladen; er verließ den Saal
Zeitig vor den Andern; in ſeine Augen kam
Kein Schlaf, es war die Sorge, die ihm jeden
Schlummer nahm.

Er hatte keine Ruhe; ſchon mit des Tages Graun
Begab er ſich zum Schloſſe und ſuchte dort die Fraun;
Zu ihrer Herrin führte ihn Jolante ein,
Auch ſie war wach geblieben, noch gab die Lampe
hellen Schein.

„Weh mir — rief entgegen ihm Hildegund, —
„Mein Herz iſt von der Minne Sehnen todeswund!“
Walter ſprach: „Mein Leben ſetz' ich an ein Wageſtück,
Ich ſuche Lothern; lebt er, führ' ich lebend ihn
zurück.“

„Bald ſollt Ihr mehr erfahren; eilig muß ich ſein,
Gehabt Euch wohl, ich ſcheide; Jolante, denket
mein!“
Haſtig ging er weiter, wie er haſtig ſprach;
Weinend ſahen lange ihm die edlen Frauen nach.

Achill war entschwunden, man wußte nicht wohin.
Sammt seinen Heergesellen, Keiner sah ihn ziehn;
Waffenruhe hielten die Feinde manchen Tag,
Sie schienen sich zu rüsten zu einem neuen großen Schlag.

Einst auf hoher Mauer der Griechenkönig stand,
Er sah zum Heidenlager hinaus ins Land;
Die weißen Zelte glänzten, die Luft war blau und klar,
Da nahm er aus der Ferne einen Schwarm von Kriegern wahr.

Sie kamen nah und näher; von vieler Rosse Lauf
Dröhnte dumpf der Boden, Staubwolken flogen auf,
Es zog wie Wetterbrausen zur Stadt her durchs Gefild
Mit lautem Ruf ein Jagen von Flücht'gen und Verfolgern wild.

Zwei kühne Recken waren voran den Andern weit,
Sie wandten sich zuweilen, da gab es scharfen Streit;
Vor ihren grimmen Schlägen wich der Schwarm und stand,
Und folgte bald aufs Neue, wenn Jene sich zur Flucht gewandt.

Noch mochte sie erkennen nicht des Königs Blick,
Doch rief er aus: „Ich hoffe, Maller kehrt zurück
Mit Lother von den Heiden; eh' sie erliegen dort,
Laßt uns Hilfe bringen; ihr Mannen, rasch zum
Kampfe fort!"

Sie zogen aus mit Schalle; es war wie er's gedacht,
Für Lother und für Maller stritten sie mit Macht;
Man führte sie im Jubel zum Thor der Stadt herein;
Wer mochte dessen froher, als die Königstochter sein!

IX. Wie Walter seine Abenteuer erzählt. und Hochzeit gehalten wurde.

Als Hildegund vernommen, es sei ihr Vater nah,
Ging sie ihm entgegen. Wie sie Lothern sah,
Trug sie kaum der Freude jähes Uebermaß;
Wie viel sie auch geduldet, des Jammers sie gar bald vergaß.

Des Vaters Hand ergriff sie und barg ihr Angesicht
Ueber ihr mit Thränen. „Kind, weine nicht,"
Sprach er, „wohl versteh' ich, was dein Herz bewegt;
Nimmer kann ich's tadeln, daß es einem Helden schlägt."

„Ihm danket Sieg und Ehre das Banner von Byzanz,
Ohne seine Hilfe läg' es achtlos ganz

Im Staube hingeworfen von Otto's Knabenhand;
Wohl mir, daß zerriſſen mit dem Lügner ward das Band!"

„Lother ſei dein eigen! Ihm verlob' ich dich
Zum trauten Ehgemale; will er minniglich
Küſſen deine Wange, nicht ſei es ihm verwehrt;
Ich glaube, daß ſeit Langem nach ſolcher Gunſt ſein Wunſch begehrt!"

Gern that es Jener, dem's geheißen war,
Er ſchaute recht mit Wonne in ihre Augen klar,
Aus denen ihm die Treue, die ſie trug für ihn,
Wie aus einem Spiegel mit lichtem Glanze wiederſchien.

„Liebwerthe Frau," ſprach er, daß ich kam zurück,
Mallern, meinem Freunde, dankt dieß Glück!
Er ſann, mich von den Feinden zu löſen, kühnen Rath,
Und that um meinetwillen, was nie ein Mann dem andern that."

Da ſah man erſt, wie Maller ſchwer ermüdet ſtand,
Raſt war ihm nöthig, man hieß das Streitgewand
Ablegen den Getreuen; hinauf zum Speiſeſaal
Geleitete der König ſeine Gäſte allzumal.

Noch saßen sie bei Tische; der Schenke säumte nicht
Zu füllen die Pokale, ihm gebot's die Pflicht,
Doch ward von ihm so freudig das Amt nie geübt
Den alten Diener hätte gar sehr des Königs Tod
betrübt.

Da kam auch Walter wieder zu lebensfrischem Muth,
Des Cyperweines Feuer kreiste durch sein Blut,
Daß er gesprächig wurde; zu erzählen hob er an,
Wie Lothern er befreite; ein Wunder schien, was er gethan.

„Eh' ich ausgezogen," sprach er, „ging ich hin
Zu meinen Heergenossen; was mir lag im Sinn,
Sollten sie erfahren; auch hieß ich sie bereit
Zu Hilfe sein, wenn schalle meines Hifthorns Ruf
zum Streit.

„Mit eines Kräutleins Säften, das mir wohlbekannt,
Färbt' ich schwarz das Antlitz, nahm Waffen und
Gewand
Von einem todten Heiden; so ritt ich aus zur Stund';
Ihre Weise kenn' ich, auch ist mir ihre Sprache kund."

„Mitten in ihr Lager ging meine Fahrt,
Ich fragte nach dem Zelte des Königs Pynart,
Ihm Botschaft zu entrichten; man ließ mich ein;
Erfuhr er, wer ich wäre, es mußte mein Verderben sein.'

„Auf der Bruſt die Arme kreuzt' ich demuthsvoll,
Den Zorn barg ich klüglich, der die Bruſt mir ſchwoll;
„Dich ſegne Allah, ſprach ich, und Mahom ſein Prophet!
Der Sohn iſt's deines Bruders, welcher klagend vor dir ſteht."

„Mich ſandte her mein Vater, König Glorian,
Mit vielen hundert Streitern auf des Meeres Bahn,
Daß wir im Kampf dir helfen; doch Alle liegen todt,
Wir wurden überfallen im Wald und litten harte Noth."

„Nur ich entging mit Mühe der Chriſten grimmer Wuth,
Rache mußt du ſchaffen, ſonſt fließt mein Blut;
Verſagſt du ſie, ſo fahre mein ehrlos Leben hin;
Kann ich Entgelt nicht üben, bleibt nur Tod mein Gewinn!" —

„Die Gebehrde folgte meinem Wort zum Schein;
Ich raufte mir die Haare, als litt ich große Pein,
Und ſchlug mich vor die Stirne; der Heide ward bethört,
Er nahm für Wahrheit Alles, was er geſehen und gehört."

„Er ſuchte mich zu tröſten und ſprach: „Es geht mir nah,
Daß Ihr ſo ſchlimm gefahren; vergeßt, was geſchah;
Seid, Vetter, mir willkommen, und, tragt Ihr Begehr
Nach Rache, wie Ihr ſaget, ſie ſoll Euch fehlen nimmermehr!“

„Sechzig Chriſten fielen jüngſt in meine Hand,
Auch Lother iſt gefangen, der kam aus Frankenland,
Und Otto der Lombarde, den mit ſchnellem Roß
Einholte König Helding, meiner Heerfahrt Streitgenoß.“

„Deinen Zorn zu kühlen an ihnen ſteht dir frei!“
Er winkte; die Gefangnen führte man herbei;
Wohl erkannt' ich Lothern, auch Otto ſtand nicht fern;
All ſein Verſchulden hätt' ich dem gelohnt ſo gern!“

„Nach ſeinem Haupte zielte meines Schwertes Streich,
Da bat er auf den Knieen um Schonung ſchreckenbleich;
Chriſtum zu verläugnen und ſeinen Glauben ſchwur
Aus Todesfurcht der Feige, blieb ihm geſchenkt das Leben nur.“

„Ich mußte von ihm laſſen, ſie wehrten meinem Schlag,
Ich konnte nicht vollenden, was mir im Sinne lag,

Doch flehte ich, daß Lother meines Grimmes Wuth
Als Opfer möge fallen; zur Sühne heischt' ich laut
sein Blut."

„Pynart war mir zu Willen, er gab ihn Preis;
Da ward ein hoher Galgen erbaut auf mein Geheiß;
Beim Lager hob ein Hügel sich im Sonnenglanz,
Dort sollte Lother sterben zum Schrecken Aller in
Byzanz."

„Der Zug kam zur Stätte; wohl litt ich große Pein,
Nicht wußt' ich wie es ende; noch sah ich mich
allein,
Umringt von den Heiden; zu handeln war es Zeit;
Ein Gebet sprach knieend mein armer Herr, zum
Tod bereit."

„Da riß ich die Binde von seinen Augen schnell;
„Erkenne mich!" so rief ich, „bin Maller, dein
Gesell!"
Und wie vom Blitz getroffen, sank schon von meiner
Hand
Ein Sarazene nieder, blutig hingestreckt im Sand."

„Aus der Scheide riß ich im Nu des Todten
Schwert;
Lother nahm's mit Freude. Als er sich bewehrt

Und ledig ſah der Bande, bei, wie er grimmig ſchlug
Den Feinden tiefe Wunden! Zu ſpät kam an's Licht
mein Trug."

„Ich blies auf meinem Hörnlein mit überlautem
Schall,
Da ſprangen aus den Büſchen die Heergeſellen all',
Die dort verborgen lagen, wartend Tag und Nacht;
Zwei gute Renner hatten ſie zur Flucht uns mit-
gebracht."

„Wir griffen nach den Zügeln, wir ſchwangen uns
hinauf,
Fort ging wie im Sturme nach Byzanz der Lauf,
Hart auf der Ferſe waren uns die Heiden nah;
Da kam von Euch uns Hilfe; das Andre wißt Ihr
was geſchah!" —

Maller ſchwieg; es tönte aus jedem Mund ſein Lob,
Der Becher kreiſte fröhlich, als würdevoll ſich hob
Alerius der König. „Ihr Herrn," ſo ſprach er, „all',
Laßt, eh wir ſcheiden, klingen noch einmal der Po-
kale Schall!"

„Auf Lothers, meines Eidams, Wohlſein ſtoßet an
Und ſeiner Streitgenoſſen! Dank dem, was ſie
gethan!

Seid willig zum Gehorsam König Carols Sohn;
Ich geb' ihm gern zu eigen die Tochter und mit ihr
den Thron."

„Ein Land ist wohl geborgen, das solch ein Held
beschützt,
Er hat mit kräft'gem Arme mein sinkend Reich ge-
stützt;
Er wird ihm wieder schaffen der alten Ehre Glanz,
Als seinem künft'gen Herrscher huld'ge jetzt ihm
schon Byzanz!" —

Dem Wort des Königs stimmten die Seinen gerne bei,
Da neigte mit dem Haupte sich Lother stolz und frei;
„Herr König," sprach er, „gönnet auch mir nun,
ohne Kunst
Zu reden wie ich denke; Ihr schenket wohl mir solche
Gunst."

„Vom Abendlande fuhr ich auf Abenteuer aus,
Mein eigner Vater bannte mich vom Heimathhaus;
Was ich dort verloren, Ihr gabt es mir zurück;
Im fremden Reiche sollt' ich finden unverhofftes
Glück."

„Nicht darf ich mich berühmen, ich sei der beste Mann,
Der je Euch diente, doch thu' ich was ich kann;

Auch mögt Ihr eine Lehre wohl nehmen heut von mir;
Er, der sie hat gegeben, ist Walter, mein Geselle, hier."

„Wie stark auch sei der Starke, wie flink auch sei ein Roß,
Das Beste bleibt im Streite doch stets ein Streitgenoß,
Auf den wir sicher bauen, der uns Treue hält;
Ein Freund in Noth, ich preis' ihn als köstlich Gut in dieser Welt."

„Und steht auch hoch die Minne, ist sie an Wonnen reich,
Sie gilt mir um nichts höher, sie kömmt dem Bunde gleich
Von redlichen Gesellen, die feststehn ohne Wank;
Ihr wisset, wen ich meine, ihm sag' ich warmen Herzensdank!" —

Uns wieder ward ein Jubel in der Runde laut;
Zu Walter kam geschritten selbst die holde Braut,
Ihm zierlich zu kredenzen den goldnen Festpokal;
Es schmetterten die Zinken und Trometten durch den Saal.

So groß war das Getöse, es drang durch die Nacht
Bis zum Heidenlager; auf Abzug war bedacht

Vonart dort zu den Schiffen; ſein beſtürztes Heer
Hoffte zu gewinnen jetzt die Stadt nicht länger mehr.

Sie brachten ihre Todten in der Stille fort;
Im letzten Kampf erſchlagen lagen Viele dort,
Wo blutig ſie gerungen mit zweier Recken Kraft,
Als Lother war entgangen durch Wallers Kühnheit ſeiner Haft.

Da zu den Lagerzelten die Späher von dem Thurm
Ausblickten früh am Morgen, ob nicht zu Streit und Sturm
Die Sarazenen nahten, war weithin im Gefild
Nicht Roß noch Mann zu ſchauen, es blitzte kein Geſchoß, kein Schild.

Auch Otto der Lombarde, der mit ſchnödem Sinn
Abſchwur ſeinen Glauben, er brachte nicht Gewinn
Seinen neuen Freunden; zur Heimath er entrann,
Wo von ſeinen Rittern er herben Spottes viel gewann.

Seiner Falſchheit dachte der edle Lother kaum,
Was er auch gelitten, hinſchwand es wie ein Traum;
Wie ſehr er einſt ihm zürnte, er vergab jede Schuld,
Platz in ſeinem Herzen hatte nur der Minne Huld.

Die Hochzeit rüsten ließ mit Königspracht
Alarus der Reiche; er zeigte seine Macht,
Als wogend durch die Straßen nach Sanct Sophias Dom,
Den Brautzug zu schauen, sich ergoß ein Menschenstrom.

Was an Prunkgewanden in der Hofburg Kammern lag,
Für Ritter und Gesinde kam es an den Tag;
Man sah mit Sammt und Seide geziert die Frauen gehn
Und bunte Fahnen festlich von den Zinnen in die Lüfte wehn.

Auch war des Königs Wille, daß man Glocken schwang
Hoch auf allen Thürmen bei seinem Kirchengang;
An der offnen Pforte mit Inful und mit Stab
Harrte sein der Bischof, der dem Bund die Weihe gab.

Hildegund und Wolber, sie reichten sich die Hand,
Das Jawort ware gesprochen, das sie fürs Leben band;
Es schritt an ihrer Seite noch ein zweites Paar,
Walter und Helmnot die Stufen hin zum Brautaltar.

Seit einst die Maid am Brunnen sein Selbstgespräch belauscht,
Hatte sie im Stillen mit ihm ihr Herz getauscht;
Auch dachten sie im Scherze nach manchem Jahr noch gern
Jenes Tags's, da Walter wusch das Hemde seinem Herrn.

Wohl hatte sich gewendet Lothers Leid in Glück,
Doch traf ihn bald auf's Neue herbes Mißgeschick;
Was weiter noch erduldet in Kampf und Fährlichkeit
Die vielgeprüften Freunde, spinnt hinaus die Märe weit.

Aus frühen Jugendtagen den halbverschollnen Klang,
Ein Blatt nur aus dem Kranze gab mein Sang;
Nehmt hin vom Sagenbaume das Zweiglein, das ich brach,
Deutscher Treu' zum Ruhme, wälscher List zu Schimpf und Schmach!

Druck der Dr. Wilh'schen Buchdruckerei (Clarenb.)